

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**758. Hermann, Rudolf. 1908. "Zur Statistik der Eingeborenen der deutschen Südseegebiete." [On the statistics of the indigenous peoples of the German South Seas territories]. *Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft* 11, pp. 550–568; pp. 626–641.**

Treatise on the demography of the German territories in the South Seas, addressing the physio-geographic conditions. Reviewing the population developments especially in Samoa, the Marshalls and Nauru, the author concluded that the current theories of a population decline in the South Seas was not tenable. The impact of the typhoon of 1907 on the Caroline Islands is addressed.

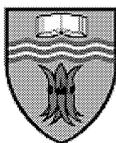
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

Zeitschrift

für

Kolonialpolitik, Kolonialrecht  
und Kolonialwirtschaft.

Herausgegeben

von der

Deutschen Kolonialgesellschaft.

|||DEZ|||

Elfter Jahrgang.

|||DEZ|||

Wilhelm Süsserott

Hofbuchhändler Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin  
Berlin 1908.

## **Zur Statistik der Eingeborenen der deutschen Südseegebiete.**

### **I. Allgemeines.**

Ein viertel Jahrhundert ist nunmehr verfloßen, seit mit Bismarcks berühmter Depesche nach Kapstadt Deutschland in die Reihe der europäischen Kolonialmächte getreten ist, und seit fast einem Jahrzehnt ist sein kolonialer Besitz fast unverändert geblieben. Wenn wir diesen nunmehr abgelaufenen Zeitraum einheitlich charakterisieren wollen, so könnte er die Periode der Inventuraufnahme genannt werden. Denn das erste Ziel der neu inaugurierten Kolonialpolitik bildete, sei es der Okkupation der Schutzgebiete unmittelbar folgend oder auch mit ihr Hand in Hand gehend, die zunächst nur ins Allgemeine gehende Erforschung der Werte, die für Zwecke der Kolonisation vorhanden sind. In erster Linie kam für diese Inventur der Grund und Boden und seine Schätze und Kräfte in Betracht. In dieser Richtung hat geographische und wirtschaftliche Forschung bereits die allgemeinen Grundlagen für die hauptsächlichsten Ziele kolonialer Arbeit klar gelegt, und nur mehr vom Zufall abhängige Einzelheiten, wie etwa die Auffindung von Diamanten in Südwestafrika, vermögen dem gewonnenen Bilde neue Züge einzuprägen. Neben dem Grund und Boden kommt als weiterer Produktionsfaktor der Mensch in Betracht, dessen fleißige Hand die noch schlummernden Kräfte wecken oder die bereits wirksamen Kräfte vervielfältigen soll. Hier tritt die Frage in den Vordergrund, ob die Arbeit ausschließlich den Angehörigen des Mutterlandes überlassen bleiben, ob sie allein oder überwiegend den Eingeborenen des Kolonialgebietes vorbehalten sein, oder ob sie im Zusammenwirken beider Teile bewältigt werden soll. Auch in dieser Hinsicht ist ein klarer Überblick über die verschiedengestalteten Verhältnisse gewonnen, und wir können für die einzelnen der bezeichneten drei Möglichkeiten je ein Beispiel in Südwestafrika, in Ostafrika, in den Marshall-Inseln namhaft machen. Doch zeigt das vielerorts jetzt in den Vordergrund sich drängende Eingeboreneproblem, daß Menschenkraft ein weit unberechenbareres Element für die Kolonisation bedeutet als die Kraft des erzeugenden Bodens, daß der Wille der kolonialen Macht in der Richtung auf ein wirtschaftliches Ziel sich der Erde

leichter und sicherer aufzwingen läßt als der autochthonen Menschheit dieser Länder. Und dennoch muß notwendig diese Reihe von Problemen gelöst werden, denn von ihrer Lösung ist die Stellung abhängig, welche der dritte Produktionsfaktor, das Kapital, zu den einzelnen Kolonialgebieten einnehmen wird: das Kapital als Leben und Werte schaffender Strom des im engen Europa bis zur Überfüllung angestapelten Unternehmungsgeistes.

Betrachten wir kurz die Rolle, die der weiße und der farbige Mensch in den oben beispielsweise genannten 3 Schutzgebieten spielt und spielen wird. In Südwestafrika, wo der Weiße den Anspruch erhebt, als Besitzer weiter Länderstrecken seinen eigenen Grund und Boden von seiner Ansiedlung aus selbst zu bewirtschaften, hat ein langer Krieg die ohnehin spärliche, wirtschaftlich überdies nicht allzu wertvolle einheimische Bevölkerung dem Untergange nahe gebracht. Wie notwendig aber auch dort noch der Fortbestand der Eingeborenen für die weitere Entwicklung des Schutzgebietes ist, beweisen die Maßnahmen der neuesten Zeit, denen die ängstliche Sorge für die Erhaltung der Bevölkerungsreste den Stempel aufdrückt. In Ostafrika ist im allgemeinen zu dieser Sorge wenig Anlaß. Der Neger hat in den der geschichtlichen Forschung zugänglichen Zeitläuften hinlänglich den Beweis seiner Lebensfähigkeit auch neben und unter dem Weißen geliefert. Und so verschieden die farbige Bevölkerung auch räumlich verteilt ist, so darf doch mit einiger Sicherheit bei friedevoller Ordnung im Lande darauf gerechnet werden, daß den Eingeborenenkulturen das notwendige Maß von Arbeitskräften zur Verfügung stehen werde, und daß daneben an den hierfür geeigneten Plätzen auch der weiße Ansiedler auf seine Rechnung kommen werde. Wesentlich anders wiederum sind die Verhältnisse in der Südsee. Der reine tropische Charakter dieser Inselgebiete, der dem Europäer verbietet, selbst Hand anzulegen, und es ihm zumeist unmöglich macht, größere Siedlungen zu gründen und durch Generationen hindurch zu behaupten, macht die Eingeborenen als Arbeitskräfte bei der Gewinnung der tropischen Erzeugnisse unentbehrlich, wenn man nicht das zweischneidige Mittel der Zuführung fremder Arbeiter, vorwiegend der gelben Rasse, anwenden will.

Diese Erwägungen lassen klar erkennen, wie notwendig nicht nur eine Inventur der vorhandenen Menschenmassen, sondern auch eine fortdauernde genaue Beobachtung von deren Bewegung überall sein muß. In erster Linie erstreckt sich diese Forschung natürlich auf die weißen Bewohner der Schutzgebiete als auf das weitaus einfachere und leichter zu übersehende Element. So hat denn auch seit ca. 8 Jahren eine genaue, fast über das Notwendige hinausgreifende Statistik der weißen Bevölkerung alles Wissenswerte in dieser Richtung beigebracht. Anders steht es mit der farbigen Bevölkerung. Zwar umfassen mehr oder weniger zuverlässige Schätzungen, vielleicht das Gebiet von Kaiser Wilhelmsland und der benachbarten großen Inseln ausgenommen, schon unser gesamtes Kolonialland; allein exakte Ziffern sind nur wenige vorhanden und auch die spärlichen Eingeborenen Südwestafrikas sind erst in der jüngsten Zeit in einigen Bezirken einer genau gegliederten Zählung unter-

zogen worden. An eine Auscheidung der einzelnen Altersklassen und der Geschlechter, wie sie, obwohl hier weit weniger von Bedeutung, für die weiße Bevölkerung der Schutzgebiete seit mehreren Jahren schon fortlaufend getroffen wird, und wie sie in den europäischen Staaten als unentbehrlich für die Erforschung der Entwicklung und der inneren Gesundheit unserer Bevölkerung seit langem üblich ist, kann in den Schutzgebieten nur unter besonders günstigen Verhältnissen gedacht werden.

In Afrika freilich muß sie noch längere Zeit ein frommer Wunsch bleiben. Fortdauernden Beobachtungen stehen hier die weiten Räume und die verhältnismäßig große und rasche Beweglichkeit der Massen hindernd im Wege. Auch die einfache Frage der Vermehrung konnte bisher nur rudimentär bei gelegentlichen rein örtlichen Beobachtungen berührt werden, wenn man von den besonders gelagerten Verhältnissen in Südwestafrika absieht. Doch wäre immerhin auch hier vielleicht mehr zu erreichen gewesen und z. B. zu erreichen, wenn den einzelnen Bezirks- und Stationsleitern die Wichtigkeit dieser Fragen rechtzeitig vor's Auge gestellt wurde und die Last der übrigen, durch den Beruf vorgeführten Geschäfte hierfür Zeit übrig ließe.

Wesentlich anders sind die Verhältnisse dagegen zum Teil wenigstens in der Südsee gelagert. In mehrfacher Hinsicht sind sie günstiger; andererseits bestehen dort wieder besondere Schwierigkeiten, die in Afrika wegfallen. In den weitzerstreuten Gruppen der kleineren Inseln ist eine Zählung der Eingeborenen der einzelnen Eilande weit leichter durchführbar, da sich die Ziffern für die engen Grenzen der bewohnten Räume ohne Schwierigkeit überschauen lassen, und auch eine Auscheidung nach Geschlecht und Altersgruppierung aus dem gleichen Grunde sich bewerkstelligen läßt. Erscheint so eine einmalige Zählung der Bevölkerung bei gelegentlichem Besuch einer Insel einfach zu bewerkstelligen, so ist andererseits eine fortlaufende Beobachtung durch die weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Beobachtungsstationen und durch die ungünstige Gestaltung der Verkehrsverhältnisse hochgradig erschwert. Verzeilen sich doch z. B. die Inselgruppen der Westkarolinen, Palau und Marianen, die zu einem Verwaltungsgebiet vereinigt sind, auf eine Fläche, die von den Entfernungen Stockholm—Neapel und Sardinien—Saloniki begrenzt wird. Da zudem dem Bezirksleiter heute noch ein einziges Regierungsfahrzeug und das nicht immer, zur Verfügung steht, so ist es eine notwendige Folge, daß derselbe die einzelnen Gebiete dieses weit ausgedehnten Bezirkes nur sehr unregelmäßig, manchmal nur nach mehreren Jahren wieder, besuchen kann. Eine weitere Schwierigkeit ist der fortlaufenden Beobachtung der Bevölkerungsbewegung durch außerordentliche Ereignisse der letzten Jahre erwachsen. Wie bekannt, haben bis in das vergangene Jahr hinein heftige Wirbelstürme die Inselwelt heimgesucht und Hunderte von Menschenleben vernichtet. Es ist klar, daß diese Verluste in die Rechnung der regelmäßigen Bevölkerungsbewegung nicht eingeseht werden dürfen. Weiterhin haben aber diese Naturereignisse planmäßige Transplantierungen verhältnismäßig sehr beträchtlicher

Volksmassen zur Folge gehabt, derart, daß einzelne Inseln nahezu entvölkert wurden, andere einen Zuwachs an Bewohnern um ein vielfaches der ursprünglichen Zahl erfuhren.

Günstiger steht es in Samoa, das ja seit langen Jahren dem europäischen Westen weitaus vertrauter war und wo zuerst mit planmäßigen und einigermaßen genauen Zählungen der Eingeborenen ein erfolgreicher Anfang gemacht werden konnte. Auch begegnet dieses Unternehmen dort den vorerwähnten Schwierigkeiten nicht und wird durch den etwas kultivierteren Charakter der Bewohner überdies noch wesentlich erleichtert.

Im Gegensatz hierzu steht die Forschung der Bevölkerungszahl und -bewegung in Neu Guinea und dem Bismarck-Archipel noch ganz in den ersten Anfängen. Weite Räume sind dort überhaupt noch von keines Weißen Fuß betreten; z. T. ist man noch im ersten Stadium politischer Besitzergreifung begriffen; und endlich stehen sowohl der Charakter der Bevölkerung wie die versteckte Art ihrer Siedlungen einschlägigen Bemühungen stark behindernd im Wege. Dem entsprechend besitzen wir nur wenige und örtlich eng begrenzte oder auf zufälliger Beobachtung basierende Angaben. Nur in Neu-Dauenburg, wo der Einfluß der weißen Herren am solidesten fundiert ist, sind die Anfänge einer über die bescheidensten Grenzen hinausgehenden Bevölkerungsstatistik gemacht worden.

Und doch muß gerade in unseren Südseegebieten das Bestreben in erster Linie auf Lösung des Bevölkerungsproblems gerichtet sein. Denn die Eingeborenen jener tropischen Gebiete sind für uns, wollen wir uns nicht dem gefährlicheren Strom der gelben Rasse überantworten und damit die schwierigsten Probleme politischer und wirtschaftlicher Art heraufbeschwören, einfach unentbehrlich, so gering auch z. B. der Arbeitswert dieser Farbigen eingeschätzt werden mag. Das Hauptgewicht wirtschaftlicher Arbeit liegt ja doch auf der Gewinnung, in zweiter Linie auf der regelmäßigen Nachpflanzung tropischer pflanzlicher Produkte, insbesondere der Kokospalme. Und hierzu wird nach den bisherigen Erfahrungen auch der Melanesier, der Mikronesier wie der Polynesier herangezogen werden können.

Man ruht auf diesen Rassen nach der bisherigen landläufigen Ansicht das Datum eines raschen und unabänderlichen Untergangs, besten Falles noch einer allmählichen Verschmelzung mit der weißen Rasse, wozu ja in Samoa der Anfang gemacht ist. Und da verlohnt es sich wohl, der Frage nachzugehen, ob denn dieser Urteilspruch wirklich unabänderlich ist. Gründet er sich vielleicht nur auf die Erfahrungen vergangener Zeiten, wo innere Kämpfe oder die Grausamkeit von auswärts gekommener Bedrücker (Spanien), auf die einheimischen Stämme dezimierend eingewirkt und periodisch wiederkehrende Epidemien die Kraft der Eingeborenen bis zum Rand des Unterganges erschöpft haben? Haben wir in den geringen Volkszahlen vielleicht nur die

Folge außerordentlicher Naturkatastrophen zu erblicken, wie wir sie in der verhältnismäßig kurzen Zeit unserer politischen Oberhoheit so zahlreich zu beklagen hatten? Ist die geringe Kinderzahl der Ausfluß einer Abnahme der inneren Lebenskraft oder aber nur eine für notwendig gehaltene Maßnahme einer kindlich ratlosen Bevölkerung, der der Rat und die Umsicht einer als Stütze dienenden und zur Hilfe bereiten Kulturmacht bisher gemangelt hat? War der Einfluß einer in Maximo 25 Jahre, in Minimo fast 10 Jahre lang währenden, auf friedliche Entwicklung hinzielenden deutschen Schutzherrschaft furchtlos? Oder hat er bereits eine Wendung zum Bessern gebracht? Oder ist von ihm eine solche Wendung in Zukunft zu erwarten?

Eine Fülle von schwerwiegenden Fragen erhebt sich so für die koloniale Macht, die sich mit der Tatsache der Besitzergreifung die Pflicht aufgeladen hat, diese Fragen zu beantworten. Und wenn auch die tatsächlichen Angaben, die zu ihrer Beantwortung herangezogen werden können, noch so lückenhaft und spärlich sind, es verlohnt sich vielleicht dennoch der Versuch, sie von den erwähnten Gesichtspunkten aus näher zu betrachten.

## II. Samoa.

Wenn diese Inselgruppe an erster Stelle behandelt wird, so geschieht dies aus dem Grunde, weil dort die Verhältnisse im einzelnen am genauesten sich beurteilen lassen; denn seit dem Bestehen der deutschen Herrschaft hat bereits dreimal eine genaue Volkszählung dort stattgefunden. Schon hieraus läßt sich vielleicht entnehmen, daß die deutsche Kolonialleitung dem Problem, das Volk der Samoaner wenn nicht zu vermehren, so mindestens zu erhalten, die vollste Aufmerksamkeit widmet. Es wäre in der Tat ein nicht zu rechtfertigender Irrtum, wollte man das Bedürfnis nach dem Fortbestehen eines Stammes von dessen Wert für zweckbewußte Arbeit abhängig machen. Selbst auf die Gefahr hin, daß der reine Samoaner nie ein vollwertiger Arbeiter im westeuropäischen Sinne werden wird — und diese Gefahr liegt nahe, — müßte man auf die Erhaltung des Stammes von einem anderen Gesichtspunkt aus bedacht sein, von einem ethnographischen, und, wenn man will, ästhetischen. Über das natürliche Bedauern hinaus, welches wir bei dem Gedanken an den „letzten Mohikaner“ empfinden und welches mit der Vorstellung einer zunehmenden Verarmung der Erde an Menschentypen verbunden ist, würden wir einen Niedergang der Samoaner schmerzlich empfinden, insofern sie eine liebenswürdige und anmutige Einzelform des homo sapiens repräsentieren, an der wir überdies durch langjährige wirtschaftliche Beziehungen besonderes Interesse gewonnen haben.

Die erste exakte Zählung fand in der Zeit vom 15. August bis 15. Oktober 1900, die zweite vom Juli bis September 1902, die letzte am 1. Oktober 1906 statt. Das Gesamtergebnis dieser Zählungen, welche nur die reinen Samoaner, unter Ausschluß der Mischlinge, umfassen wollten, ist folgendes:

Upolu (868 qkm)	Manono und Apolima (13.2 qkm)	Savaji (1691 qkm)	Zusammen
1900: 17 755	1038	14 022	32 815
1902: 18 341	1070	13 201	32 612
1906: 20 662		12 816	33 478

Die Ziffern für die beiden kleinen Inseln sind bei der letzten Zählung nicht aus-  
 eschieden, wie wohl es keine Schwierigkeiten gemacht hätte. Warum weiß  
 niemand; es ist dies wieder eine der Achtlosigkeiten, die bei unserer kolonialen  
 Statistik von jeher gang und gäbe waren. Dennoch erfieht man, wie sehr  
 das Übergewicht auf der kleineren Hauptinsel Upolu ruht, und wie  
 viel größer die Dichtigkeit der Bevölkerung auf den beiden kleinen  
 Inseln ist. Savaji steht, entsprechend seiner weniger günstigen Boden-  
 beschaffenheit, zurück und verliert überdies fortdauernd an relativem Gewicht  
 bezgl. seiner Volkszahl. Die Gesamtzahlen weisen geringe Abnahme von 1900  
 auf 1902; langsame Zunahme bis 1906 auf; im allgemeinen scheint ein nahezu  
 stationärer Zustand hervorzugehen. Anders wirkt das Bild, wenn man Be-  
 völkerungsangaben früherer Zeiten heranzieht: es wird nämlich für 1889 eine  
 Volkszahl von ca. 36 000, für 1899 eine solche von 35 565 angegeben.<sup>1)</sup> Da  
 indes eine von der Regierung veranlaßte Zählung damals nicht stattfand,  
 muß angenommen werden, daß es sich um Zählungen der Missionare handle,  
 und letztere ergeben infolge des Wettstreites um die Zahl der Konfessions-  
 genossen, auch heute noch höhere Ziffern als die Bevölkerung tatsächlich aus-  
 weist. Übrigens zeigen auch diese Angaben für den sie trennenden Zeitraum  
 von 10 Jahren eine relativ unbedeutende Minderung, bestärken also insofern  
 das Resultat der Regierungszählungen: zwar keine Zunahme, aber doch ein  
 annäherndes Gleichbleiben der Volkszahl. Während der Drucklegung dieser

Indessen ist nicht zu vergessen, daß ja die Samoaner längst nicht mehr die  
 Arbeit brachte das Kolonialblatt (1909 Nr. 8) eine Notiz über die Bevöl-  
 kerungsbewegung in Samoa im Jahre 1908; hiernach hätte sich die Eingeborenen-Bevölkerung tatsächlich weiter vermehrt. Es trafen im Kalenderjahr  
 auf 1398 Geburten 965 Todesfälle, so daß ein Geburtenüberschuß von 433 Ein-  
 geborenen zu verzeichnen war.

gesamte Bevölkerung der Inseln repräsentieren. Außer den Weißen und den  
 fremden Südseeinsulanern sind zwei Kategorien von besonderem Interesse;  
 eine künstliche herbeigeführte Invasión der mongolischen Rasse, gebildet von  
 den als Arbeitern importierten Chinesen, und eine Bastardbevölkerung, her-  
 vorgegangen aus legitimen wie illegitimen Verbindungen Weißer mit Sa-  
 moanern. Die Ziffern für diese Bevölkerungselemente sind folgende:

<sup>1)</sup> Dr. Hans Blum: Das Bevölkerungsproblem im stillen Weltmeer. Berlin  
 1902, wo die Bevölkerungsangaben der Südseegebiete für frühere Zeiten zusammen-  
 getragen sind.

	Weißer	Nichteingeborene	Chinesen	Mischlinge
1902 <sup>1)</sup>	347	811	13	536
1903:	381	978	12	599 <sup>2)</sup>
1906:	454	1182	770	815
1907:	455	1347	1104	885
1908:	436	?	1050	938

Also überall — das letzte Berichtsjahr ausgenommen — eine starke Zunahme, derart, daß die stammesfremden Elemente, welche 1902 nur ca. 3 Prozent der Gesamtvolkszähl darstellten, gegenwärtig nahezu ein Zehntel derselben betragen. Bemerkenswert ist übrigens, daß sich die Weißen bei weitem nicht so stark vermehrt haben, wie die fremden Farbigen. Aber auch die stammesverwandten Mischlinge haben ihre Zahl nahezu verdoppelt. Ihre Zunahme versteht sich, wenn man erwägt, daß 1906: 75, 1907: 98 weiße verheiratete Männer farbige Frauen hatten, und die Zahl der Mischehen weit größer ist als die der Ehen unter Weißen.

Aus diesen Angaben geht deutlich hervor, daß das rein samoanische Element an Gewicht der Zahl mehr und mehr zurücktritt, und es ist vielleicht die Zunahme der Fremden die Hauptgefahr für das samoanische Volkstum: bildet es doch auch eine Bedrohung der Wirtschaftsform der Eingeborenen, der nur dadurch begegnet werden kann, daß letzteren ihr Nahrungsgebiet mit größter Sorgsamkeit bewahrt wird.

Einen tieferen Einblick in die inneren Kräfte des Samoanertums wird man gewinnen, wenn man die Ergebnisse der Zählungen nach dem Geschlecht und dem Altersaufbau unterscheidet und dazu heranzieht, was über die Bewegung der Bevölkerung bekannt geworden ist. Die vorhandenen statistischen Daten erschweren dieses Verfahren natürlich wieder nach Kräften: Die Zählung von 1900 gibt nur die Zahl der Männer und Frauen, worin die der Kinder inbegriffen ist. Die Zählung von 1902 unterscheidet Männer, Frauen und Kinder; jene von 1906 Männer, Frauen, Knaben und Mädchen. Folgendes Bild ergibt sich:

	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen
1900:	16894	15921	—	—
1902:	10373	10543	10696	
1906:	10120	9563	7028	6767

Das Verhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung ist wenig befriedigend. Abgesehen von 1902 überwiegt die erstere beträchtlich und zwar auch bei den Jugendlichen, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als die auf den Inseln wohnenden Fremden weitaus überwiegend, die fremden Südjenseelaner und die Chinesen fast durchweg, dem männlichen Geschlecht ange-

<sup>1)</sup> Frühere Angaben fehlen, ebenso solche für 1904 und 1905.

<sup>2)</sup> Darunter stammen 331 aus gesetzlichen Geschlechtsverbindungen

hören. Auch die letzten Berichte (für das Kalenderjahr 1908) lassen ersehen, daß das Übergewicht des männlichen Geschlechts andauert. Von 1398 Geburten in diesem Jahr trafen nämlich 767 aus das männliche, 631 auf das weibliche Geschlecht, demnach auf 100 männliche nur 823 weibliche. Bemerkenswert ist auch, daß diese Proportion im ganzen Inselgebiet in gleicher Weise zu Tage tritt.

Über den Altersaufbau gestatten die spärlichen Angaben auch nur spärliche Schlüsse, um so mehr, als nirgends gesagt ist, welche Altersgrenze für den Begriff des Kindes, des Knaben und Mädchens gesetzt wurde. Man darf wohl nach der überwiegenden Übung das 15. Lebensjahr als Grenze vermuten: Im Jahre 1902 verhielt sich die Zahl der Jugendlichen zu den Erwachsenen wie 1: 2; mit anderen Worten: auf ein erwachsenes Paar, gleichviel ob ledig oder verheiratet, trifft ein Kind. Es ist dies ein außerordentlich schwacher Unterbau für die künftige Entfaltung der Bevölkerung, wenn man unsere heimischen Verhältnisse dagegen hält; doch werden wir im Folgenden häufig in der Südsee eine ähnliche Gestaltung finden. Wichtig ist aber, daß von 1902 auf 1906 die Zahl der Kinder im Vergleich zu jener der Erwachsenen beträchtlich zugenommen hat, also eine Verjüngung zu verzeichnen ist; das Verhältnis ist 1906 annähernd 2: 3 geworden. Es liegt nahe, hierin nicht einen bloßen Zufall, sondern die Frucht des seit 1900 herrschenden Friedens zu erblicken. Man kann ja die Entwicklung einer Bevölkerung nur dann verstehen, wenn man ihr äußeres Schicksal mit in Betracht zieht. Erfahrungsgemäß greifen nicht nur Naturkatastrophen, sondern fast mehr noch politische Wirren störend in den Gang der Bevölkerungsgestaltung ein. Und da darf nicht übersehen werden, daß Samoa bis 1899 fast fortwährend von Kämpfen und Unruhen heimgesucht war. Vermag auch die Ziffer der Todesopfer während der letzten Thronfolge- und Befreiungskämpfe der Samoaner nicht angegeben zu werden, so ist ihnen doch eine erkleckliche Anzahl von im kräftigsten Alter stehenden Männern erlegen, und auch die wirtschaftliche Bedrängnis kann nicht ohne schädigende Einwirkung auf die Zahl der Ehen und Geburten gewesen sein. Jedenfalls stehen die ersten Zählungen 1900 und 1902 noch unter dem Einfluß anormaler Verhältnisse. Erst die seither verfloßenen Friedensjahre haben denn 1906 eine wieder einsetzende Zunahme der Bevölkerung gebracht.

Die Gesundheitsverhältnisse wurden seit Bestehen der deutschen Herrschaft nur selten durch größere Epidemien wesentlich beeinflusst. Im allgemeinen treten am häufigsten Erkältungskrankheiten der Atmungsorgane (Grippe, Keuchhusten, Influenza) und der Muskeln (Rheumatismus), sowie Hautkrankheiten auf. Im Jahre 1902 wird von einer epidemisch gearteten Influenza berichtet, während 1907 die Bevölkerung von Grippe und Keuchhusten stark heimgesucht wurde. Den Einfluß der letzteren, häufig letal verlaufenden Epidemien können wir an der Hand der einstweilen nur für 1906 und 1907 vorliegenden Aufschreibungen über Geburten und Sterbefälle beobachten, die

im übrigen natürlich zu weiter gehenden Schlüssen einen noch zu kurzen Zeitraum umfassen. Die Ziffern sind im Folgenden zusammengestellt:

	Geburten		Sterbefälle		Überschuß der Geburten + der Sterbefälle —		
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	männlich	weiblich	zusammen
1906:	745	590	727	582	+18	+8	+26
1907:	734	623	818	724	—84	—101	—185

Hieraus resultiert infolge dieser ungünstigen Gesundheitsverhältnisse innerhalb eines Jahres eine Bevölkerungsabnahme von 185 = 0.5 Prozent der Gesamtbevölkerung, trotzdem zugleich die Zahl der Geburten um 22 zugenommen hatte. Inwieweit es einer verbesserten und weiter verbreiteten hygienischen Fürsorge künftig gelingen wird, solchen Epidemien ihre lebensgefährdende Wirkung zu nehmen, läßt sich nicht auch nur vermuten; von nicht geringem Einfluß wird es sein, ob von den Samoanern ihre landesübliche Tracht beibehalten wird; es steht wohl außer Zweifel, daß die von den Missionen, speziell den englischen, fast aufgedrängte europäische Kleidung den Samoaner gegen Erkältungskrankheiten viel empfindlicher macht. Immerhin liegen derartige epidemische Krankheitserscheinungen noch im natürlichen Verlauf der Dinge und ein in seiner Lebenskraft nicht wesentlich geschwächtes Volk muß im Stande sein, die dadurch verursachten Verluste wenigstens allmählich durch vermehrten Geburtenüberschuß wieder wett zu machen. Da indes auch die Verluste der neunziger Jahre, wie wir gesehen haben, bis 1906 wieder ausgeglichen werden konnten, so darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß auch der Verlust des Jahres 1907 in der Folgezeit wieder hereingebracht werden wird. Die bereits oben erwähnten Angaben für 1908 bekräftigen diese Hoffnung: Es sind nämlich in diesem Jahre

	auf Upolu, Manono und Apolima	auf Savaii	zusammen
geboren	853	545	1398
gestorben	568	397	965, also
Geburten überschuß	258	148	433.

Diese Ziffern eröffnen erfreuliche Ausblicke in die Zukunft des sympathischen Völkchens.

### III. Marshall-Inseln.

Völlig anders als für Samoa gestaltet sich die Aufgabe, die Zahlenangaben für die Eingeborenen aufzuarbeiten, bei den Marshall-Inseln. Von den beiden Hauptelementen, die für jede Bevölkerungsstatistik unentbehrlich sind: Volkszahl und Raum, konnten für Samoa bestimmte Ziffern angeführt werden, insofern einerseits genau Zählungen vorhanden sind, andererseits der Flächeninhalt der in Betracht kommenden hohen Inseln bekannt ist. In den Mar-

Atoll-Inseln haben wir es mit einer einzigen Ausnahme, wenn man nämlich Nauru (Pleasant-Insel) hinzurechnet, mit niederen Korallen-Eilanden, mit Atollen zu tun, also mit Landstückchen, die, in keinem Fall von nennenswerten Umfang, vielfach kaum mehr schlechtthin als „Land“ zu betrachten sind. Selbst scheinbar so einfache Begriffe, wie „bewohntes“ oder „bewohnbares Land“ geraten ins Schwanken; denn nicht nur jene Glieder des Atollrings, auf welchen die Hütten der Bewohner stehen, sind von ihnen bewohnt, bezw. bewirtschaftet; auch kleine Landflecken, die vielleicht nichts weiter als einige Kokospalmen auf magerem Korallenboden aufweisen, sind dazu zu rechnen. Andererseits können für den Begriff des bewohnten (bewirtschafteten) Landes jene Flächen außer Betracht bleiben, welche nicht verwertet werden und werden können, und sind auszuscheiden alle die Riffe, welche zeitweise vom Wasser überspült werden. Dagegen könnte mit einigem Recht die Wasserfläche innerhalb des Atollrings, die Lagune, mit herangezogen werden, insofern sie nach Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnissen einem Binnensee ähnlich ist. Wenn man erwägt, daß die eine der Atollgruppen, die Kalik-Gruppe, aus 18, die andere, die Natal-Gruppe aus 15 einzelnen Atollen besteht, deren einzelne Rettenglieder wieder aus wohl noch ungezählten Landflecken bestehen, so wird man der offiziellen Flächenangabe für das Schutzgebiet (417 Quadratkilometer) nur eine bedingte Richtigkeit beimessen können.

Dieser räumlichen Gestaltung des Schutzgebietes ist es denn wohl auch zuzuschreiben, wenn eine genaue Gesamtzählung der Bevölkerung, trotzdem die Inselgruppe bereits seit 1885 in deutschem Besitz ist, bisher noch fehlt und fortlaufende Zahlen lediglich für die einzige in sich abgeschlossene Insel, das schon erwähnte Nauru, zur Verfügung stehen. Als Gesamtzahl der eingeborenen Bevölkerung wird seit 10 Jahren un verändert die Ziffer von ungefähr 15 000 genannt, während bei Beginn der deutschen Oberhoheit eine etwas geringere Ziffer, nämlich ca. 13 000 (ohne Nauru) angeführt wird. Aus früherer Zeit wird die jedenfalls sehr hypothetische Ziffer von 35 000 Bewohnern (für 1870) angeführt<sup>3)</sup>, während die Angabe von 10 000 für 1890 in *The Statemans Year book* offenbar hinter der Wahrheit nicht unwesentlich zurückbleibt.

Wenn bei der provisorischen Zählung von 1898 also annähernd die gleiche Zahl von Eingeborenen ermittelt wurde wie bei der letzten derartigen Zählung am 1. Januar 1905, wobei auf den Quadratkilometer die nicht unerhebliche Zahl von 36 Köpfen trifft, so ist man zunächst geneigt, ähnlich wie in Samoa einen Beharrungszustand der Volkszahl zu vermuten. Dennoch liegen die Verhältnisse, wie sich zeigen wird, hier etwas anders. Im Vergleich zu der Zahl von Fremden, die im Lauf der Jahre jeweils genau festgestellt wurde, macht sich zunächst auch auf den Marschall-Inseln ein relatives Zurückgehen der Eingeborenen bemerkbar. Denn in der Zeit von 1900—1908 hob sich die

<sup>3)</sup> Blum a. a. O. S. 25 ohne Quellen-Angabe.

Zahl der Weißen von 55 auf 162, die Zahl der Mischlinge von 61 auf 105, die Zahl der Chinesen, bis 1906 sich auf etwa ein Duzend beschränkend, wuchs 1907 auf 326, 1908 auf 627; die Zahl der nichteingeborenen Südseeinsulaner seit 1902 von 48 auf 191. Doch machen die Fremden erst, seit die Ausbeutung der Phosphatlager auf Nauru die oben genannten stattlichen Scharen chinesischer Arbeiter dorthin geführt hat, einen nennenswerten, wenn auch nicht sehr hohen Prozentfuß der Bevölkerung (6 Prozent) aus. Bei der beschränkten wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit der Inselgruppe und bei dem Mangel einer intensiveren Blutmischung zwischen den Fremden und Eingeborenen, der überdies die Verwaltung tunlichst vorzubeugen bestrebt ist, wird dennoch für absehbare Zeit die Gefahr eines Aufgehens der heimischen in der fremden Bevölkerung fernliegen. Demgemäß wird sich bei der ersteren als einer überwiegend auf sich selbst angewiesenen Masse, viel sicherer beobachten lassen, ob sie in sich selbst die Kraft der Erhaltung oder Vermehrung birgt.

Soweit die Vorgeschichte der Inseln vor der deutschen Okkupation bekannt ist, und soweit die genauere Kenntnis insbesondere der Gesundheitsverhältnisse der Eingeborenen seither entnehmen läßt, muß allerdings in der Verlehr der letzteren mit den gelegentlich die Inseln heimsuchenden Weißen zu jener Zeit der Hauptfaktor der Dezimierung der Volkszahl, die bei aller Unsicherheit der Zahlenangaben doch mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, erblickt werden. Denn nicht unheilvolle Sitten und autochthone Verderbtheit, wie dies z. B. in Tahiti der Fall war, minderten die Bevölkerung, sondern die verderbliche Gabe der Syphilis, welche von ungezügelter Seefahrern ins Land geschleppt wurde, fraß und frißt noch an dem Mark der Einwohner. Bildeten doch selbst in den letzten Jahren die an Syphilis Leidenden bis zu 30 Prozent der von dem Regierungsarzt behandelten Kranken!

Der Schwerpunkt der menschenhaltenden Tätigkeit der Regierung mußte dennoch von Anbeginn einerseits auf tunlichster Verhinderung weiterer Infizierung, andererseits auf der ärztlichen Fürsorge für die schon Erkrankten beruhen. Beiden Maßregeln ist unzweifelhaft die Tatsache zu verdanken, daß seit Bestehen der deutschen Herrschaft wenigstens kein Abnehmen der Volkszahl zu verzeichnen ist. Aber doch auch ein gewisses Maß von Widerstandsfähigkeit haben diese Mikronesier bewiesen; es hat nämlich nach den ärztlichen Berichten den Anschein, als sei der kritische Wendepunkt in der Wirkungskraft des Seuchengiftes schon überschritten, als seien die Eingeborenen auf dem Wege, gegen dasselbe jene Immunität zu erlangen, die die weiße Bevölkerung vor dem Untergang durch die Seuche bewahrt hat — eine Fähigkeit, deren Mangel bei manchen anderen Völkern das Erlöschen herbeigeführt hat.

Außer von dieser chronisch herrschenden Seuche, zu der sich noch häufig auftretende Gonorrhöe gesellt, war Leben und Gesundheit der Eingeborenen in wechselndem Maß durch annähernd die gleichen Krankheiten, insbesondere der Atmungsorgane, der Haut und Muskulatur bedroht, wie sie bei Samoa erwähnt worden sind. Epidemischen Charakter mit häufig letalem Ausgang

nahmen mehrfach die Influenza und die Dysenterie, vereinzelt auch die Masern an. So wird über eine Influenza-Epidemie im Mai und November 1899, im April und Mai 1902, im Februar und März 1903, im Mai und Juni 1904, in Naurn im Juni 1905, ferner im ganzen Inselgebiet im Jahre 1906; über eine Dysenterie-Epidemie 1903, in Naurn 1905 und 1907; über Masern im Jahre 1907 berichtet; jedesmal mit erheblichen Verlusten an Menschenleben verbunden. In dem gesundheitlich normal günstigen Jahre 1900 konstatiert der amtliche Jahresbericht bei Naurn eine Zunahme der Bevölkerung, die außer der größeren Abschließung der Insel gegen die von Weißen ausgehenden gesundheitlichen Schädigungen charakteristischer Weise auch dem Vorherrschen der angestammten einfachen Kleidung zugeschrieben wird, welche den Eingeborenen Erkältungskrankheiten viel weniger aussetze, als die von den Missionen aufgedrängte europäische Kleidung. Da die erwähnten epidemischen Krankheiten, wie wir gesehen haben, demnach eine Verminderung der Zahl der Eingeborenen im Allgemeinen nicht bewirkt haben, muß angenommen werden, daß, was übrigens unter normalen Verhältnissen erwartet werden kann, die erhöhten Verluste an Todesfällen durch natürlichen Zuwachs jeweils wieder ausgeglichen worden sind.

Andererseits liegt es bei anderen, die Volkszahl beeinträchtigenden Vorkommnissen, denen wir in der Marschall-Gruppe zum erstenmal begegnen. Das sind Naturkatastrophen, einmal in Gestalt abnormer Trockenheit, ferner in der weit tiefer wirkenden Gestalt der Springflut (Taifun). Durch Trockenheit bewirkter Mißwachs muß naturgemäß bei den einfachen Hilfsquellen und der Unmöglichkeit zur rechten Zeit von außen her Ersatz zu bekommen, den Eingeborenen in seiner ganzen Konstitution herabbringen und ihn allen Krankheitseinflüssen viel mehr zugänglich machen; es steht denn auch fest, daß die Influenza- und Dysenterie-Epidemie des Jahres 1903 unmittelbar in der damaligen abnormen Trockenheit ihre Ursache hatte. Schlimmer steht es noch mit dem Taifun. Jener Wirbelsturm, welcher die bis dahin lange Zeit davon verschont gebliebene Inselgruppe am 30. Juni 1905 heimsuchte, kostete nicht nur sofort 227 Inselanern<sup>4)</sup> das Leben, d. i. 1.5 Prozent der Gesamtbevölkerung, wobei noch nicht einmal ermittelt werden konnte, wie viele Menschenleben auf den vom Sturm ebenfalls heimgesuchten Atollen Ujelan und Eniwetok zu beklagen waren. Die Heimsuchung übte infolge schlechter Ernährungsverhältnisse und dadurch bedingter erhöhter Krankenziffer und vermehrter Todesfälle ihre Wirkung noch bis in das letzte Berichtsjahr 1907/8 herein. Da es nun leider kein Mittel gibt, vor der entfesselten Naturgewalt die Inseln zu bewahren, muß es in solchen Fällen notwendige Pflicht des Mutterlandes sein, durch rasche Bereitstellung von Nahrungsmitteln und Baumaterial, sowie ärztliche Hilfeleistung den Eingeborenen über die schlimme

---

<sup>4)</sup> 89 auf Saifnit, 6 auf Arno, 3 auf Majeru, 129 auf Wille.

Folgezeit derartiger Katastrophen hinwegzuhelfen. Das ist denn auch nach Maßgabe der beschränkten Möglichkeiten — weite Entfernung und Mangel an Fahrzeugen spielen eine große Rolle — in den Marshall-Inseln wie anderwärts geschehen.

Ist man bei dem Mangel von genauen Zählungen für das gesamte Inselgebiet auf derartige mehr allgemeine Beobachtungen angewiesen, so bieten die Angaben über die Bevölkerung von Nauru auf eine Reihe von Jahren ein verhältnismäßig detailliertes Bild der Bevölkerungsgestaltung. Im Folgenden sind die Ziffern für die eingeborene Bevölkerung zusammengestellt.

Jahr	Volkszahl	Geburten	Sterbefälle	Überschuß der Geburten + der Sterbefälle —
1890	1318	?	?	?
1897	1378	?	?	?
1901	1476	52	31	+ 19
1902	?	?	?	+ 14
1903	1512	51	25	+ 26
1904	1538	40	28	+ 12
1905	1550	45	68	— 23*)
1906	1527	45	38	+ 7
1907	1534	50	169	-- 119**)

Es ergibt sich demnach in dem fünfzehnjährigen Zeitraum von 1890—1905 eine Zunahme von 222 = 17 Prozent. Da Zuzug und Wegzug nur ganz gering zu veranschlagen sind, so beruht die Zunahme im großen Ganzen auf natürlicher Vermehrung, wie dies auch die Ziffern der Geburten und Sterbefälle erkennen lassen. Seit 1905 ist eine Abnahme eingetreten, die im letzten Berichtsjahr sogar ganz abnorm hoch geworden ist. Allein die konstante Zunahme im oben erwähnten Zeitraum berechtigt zu dem Schluß, daß die all-gemein aufgestellte Theorie von dem notwendigen Aussterben der Südeinsulaner nicht haltbar ist, und zu der Hoffnung, daß die Abnahmen der letzten Jahre bei Eintreten normal günstiger Verhältnisse wieder wett gemacht wird. Ist doch trotz dieser ungünstigen Gestaltung seit 1905 der derzeitige Bevölkerungsstand noch ein beträchtlich höherer als im ersten Zählungsjahr.

Über die Bevölkerungsbewegung stehen im übrigen leider nur wenige Stichproben zur Verfügung, die gerade in ihrer Vereinzelung zu weiteren Schlüssen nicht taugen, sondern höchstens eine momentane Situation erleuchten können. So sind aus dem infolge einer starken Influenza-Epidemie sehr ungünstigen Jahre 1904 für die ganze Inselgruppe wie für einige Atolle die Zahlen der Geburten und Sterbefälle berichtet worden:

\*) Influenza und Dysenterie.

\*\*\*) Dysenterie.

Gesamtgruppe	202	Geburten,	257	Sterbefälle,	( — 55)
Atoll Arno	19	"	39	"	( — 20)
Atoll Mejit	6	"	21	"	( — 15)
Atoll Kwadjelin	9	"	20	"	( — 11)

Diese Atolle sind aber gerade die von der ungünstigsten Sterblichkeit betroffenen; ihre hohen Verlustziffern haben ein negatives Resultat auch für die ganze Gruppe zur Folge, denn ihr Gesamtminus von 46 stellt von dem Verlust der ganzen Gruppe allein 4 Fünftel dar. Es muß also angenommen werden, daß in den übrigen Atollen die Verhältnisse weit günstiger gewesen sind, da sonst das Überwiegen der Sterbe- über die Geburtsfälle in der ganzen Inselgruppe noch wesentlich höher sich gestellt hätte.

Zimmerlin kann aus diesen Stichproben ein Urteil darüber, ob die Bevölkerungsverhältnisse als gesunde oder als krankhafte zu betrachten sind, nicht geschöpft werden. Es muß versucht werden das wenige mit heranzuziehen, was über die Gliederung der Bevölkerung nach Gesellschaften und nach Altersgruppen bekannt ist. Leider fehlen hierbei auch für Nanon fortlaufende Angaben. Lediglich aus früheren Jahren sind solche vorhanden:

1890:	1318	Eingeborene,	585	männliche,	733	weibliche
1897:	1378	"	606	"	772	"
1901:	1476	"	671	"	805	"

Dazu die Angaben für

Atoll Saluit (1908)	955	Eingeborene,	354	männl.,	318	weibl.	} ohne Kinder
" Majeru (1903)	1604	"	665	"	657	"	

Lediglich für diese beiden Atolle und die genannten Jahre haben wir ferner Angaben über die Zahl der Erwachsenen und der Kinder:

Saluit:	672	Erwachsene,	282	Kinder
Majeru:	1322	"	283	"

Diese einzelnen Ziffern können als typisch nicht angesprochen werden, da offensichtlich sowohl die Verteilung der Geschlechter wie der Altersgruppen in den einzelnen Atollen außerordentlich verschieden ist.

Blum führt a. a. O. vor allem zwei Anzeichen für das von ihm prophezeite baldige Aussterben der Südseeinsulaner an; einmal ungesundes Überwiegen der Männer über die Frauen, ferner geringe Kinderzahl. Von ersterer Erscheinung lassen nun die angeführten Zahlen wenig erkennen; es treffen nämlich auf 100 männliche Individuen

in Nauru 1890:	125	weibliche,	in Majeru	90	weibliche
1897:	127	"	in Saluit	99	"
1901:	120	"			

übrigens erblicke ich das Charakteristische einer degenerierten Bevölkerung nicht sowohl im starken Überwiegen der Zahl der Männer, als vielmehr, wie ich dies an dem Beispiel der Bevölkerung der Insel Pitcairn<sup>5)</sup> nachweisen

<sup>5)</sup> Petermanns Geogr. Mitteilungen 1901 Heft X S. 225 ff.

konnte, in einer erheblichen Störung des von der Natur normaler Weise so wunderbar bewahrten Gleichgewichts der Geschlechter, also in einem übermäßigen Überwiegen des einen oder des anderen Geschlechtes. Derartiges wird man in obigen Angaben kaum erblicken können. Das Verhältnis ist in Majeru und Saluit vollständig normal, und wenn auch in Maura die weibliche Bevölkerung die männliche in erheblich höherem Maße überragt, als dies z. B. in unseren europäischen Staaten zumeist der Fall ist, so wird man in einem Verhältnis von 6:5 noch keine gefährliche Störung des Gleichgewichts erblicken können, umsoweniger, als das Beispiel von Majeru und Saluit zeigt, daß es sich nicht um eine allgemeine, für die Inselgruppe überhaupt charakteristische Erscheinung handelt. Vielmehr lassen die Angaben für die oben erwähnten Atolle vermuten, daß die Gliederung nach Geschlechtern im allgemeinen eine ganz normale ist.

Unbestreitbar ungünstig sind aber allerdings die zwei vorliegenden Angaben über die Altersgruppierung, insbesondere jene für Majeru. Wir werden indessen später bei den Karolinen sehen, daß die Verhältnisse auf den einzelnen Inseln außerordentlich verschieden gestaltet sind, und daß sehr wohl auf einem Eiland Zerfallsercheinungen zu Tage treten können, während anderswo wieder ganz günstige Verhältnisse bestehen. Auch liegen solche Einzelangaben mit Vorliebe da vor, wo abnormal ungünstige Gestaltung eine genauere Zahlenfeststellung besonders nahelegte. Die Ziffern für Saluit sind ja zwar auch nicht besonders erfreulich; wir haben aber an dem Beispiel Samoas gesehen, daß bei einem Verhältnis der Erwachsenen zu den Kindern von annähernd 2:1, wie es in Saluit gegeben ist, die Bevölkerung sich dennoch stationär erhalten kann. Überdies wurde bereits erwähnt, daß in dem Berichtsjahre 1907/08 die Folgen des Taifuns von 1905 noch beträchtlich sich geltend machten, und diesen Folgen sind naturgemäß gerade die Kinder am meisten ausgesetzt. Von einer praktischen Geltung des anscheinend früher in den Marshall-Inseln befolgten Grundsatzes, daß keine Frau mehr als 3 Kinder haben dürfe, ist in den letzten Jahren nichts bekannt geworden. Zudem legt aber die Tatsache, daß, wie erwähnt, die Bevölkerungszahl im ganzen seit 1898 als die gleiche angesehen wird, die Annahme nahe, daß wir in dem Beispiel von Majeru ein abnorm ungünstiges zu erblicken haben.

#### IV. M a r i a n e n.

Nördlich der weitzerstreuten Karolinen ragt, im allgemeinen von Süd nach Nord verlaufend, aus den Tiefen des mehrere tausend Meter tiefen Ozeans eine Kette vulkanischer Eilande in größtenteils grotesken Formen empor: die Marianen, welche als Erbschaft der abgehausten spanischen Kolonialmacht am 17. November 1899 von Deutschland in Besitz genommen wurden. Wie die Karolinen, so haben auch sie eine Jahrhunderte alte Vorgeschichte, die ihr Charakteristikum darin hat, daß unter der Herrschaft der Spanier und vor allem ihrer Missionare die ehemals äußerst zahlreiche Be-

völkerung nahezu vernichtet wurde und mehrere vordem bewohnte Inseln vollständig verödeten. Wurde doch die Zahl der Urbewohner, der dem Äußeren nach mit den Mongolen, der Sprache nach mit den Malaien verwandten Chamorros, bei der Ankunft der Spanier 1669 auf 100—150 000 geschätzt, wobei allerdings die größte und bevölkerteste der Inseln, das jetzt der nordamerikanischen Union gehörige Guam, einbegriffen ist. Wie sehr die weißen Gebieter zu Hause verstanden, läßt sich an der Tatsache ermessen, daß die Zahl der Eingeborenen (nach Finckh) 1688 bereits nur mehr ca. 50 000 betrug, daß 1710 die damals allein noch bewohnten Inseln Guam und Rota nur noch 3678, 1790 nur mehr 1639 Einwohner zählten. Erst vom Anfang des 19. Jahrhunderts ab stieg die Bewohnerzahl wieder, aber nicht durch Vermehrung der Urbewohner, als vielmehr durch Zuwanderung Fremder, nämlich von Tagalen und Karolinern, vornehmlich von den Kuk-Inseln. Bei einer Fläche von 1140 Quadratkilometern trafen demnach auf 1 Quadratkilometer 1688 noch 44, ein Jahrhundert später nur mehr 1,4 Einwohner. Zur Zeit der deutschen Besitzergreifung zählten die Inseln ohne Guam im ganzen 1938 Bewohner, davon nur mehr 1253 Chamorros. Es handelte sich also hier nur noch um einen verschwindenden Rest eines einst zahlreichen und nicht unkultivierten Volkes, und die deutsche Kolonialpolitik sah sich vor die doppelte und schwierige Aufgabe gestellt, einerseits zu versuchen, ob sich der Rest dieses Volkes erhalten und etwa wieder vermehren ließe, andernteils fremde Siedler den vereinsamten Eilanden wieder zuzuführen.

Zur Untersuchung, inwiefern man sich in den 10 Jahren deutscher Schutzgewalt diesem doppelten Ziel genähert hat, bieten sich fortlaufende Zählungen der Bewohner der einzelnen Eilande; diese Zählungen leiden jedoch an dem bedauerlichen Mangel jeder weiteren Unterscheidung, so daß man sich weder über das Verhältnis der Geschlechter, noch über den Altersaufbau der Eingeborenen auf den Marianen irgendwie zu informieren vermag. Dagegen besitzen wir weiterhin wenigstens für die früheren Jahre Angaben über das Verhältnis der Geburten zu den Sterbefällen, sowie über die Zuwanderung in die Inselgruppe. Diese Angaben endigen mit dem Jahre 1903, ohne daß irgend ein Grund ersichtlich wäre, warum die späteren offiziellen Denkschriften, die ja doch im übrigen von Jahr zu Jahr umfangreicher werden, von da ab diese jedenfalls nicht uninteressanten Mitteilungen nicht mehr enthalten. Indessen muß man bei der gegenüber der deutschen Kolonialstatistik von jeher angemessenen Bescheidenheit mit dem zufrieden geben, was man hat. Dies ist in folgenden Übersichten zusammengestellt:

I. Bevölkerung der Marianen nach Nationalitäten.

	Deutsche	Japaner	Malaien	Chamorros	Karoliner	insgesamt
1900	3	12	13	1253	650	1938
1901	3	17	3	1330	772	2132
1902	7	18	3	2357		2401

	Deutsche	Japaner	Malaien	Chamorroſ	Karoliner	inſeſamt	
1903	7	24	3	einſchließlich einger Tagaten	1612	895	2547
1904	7	45	3		1683	897	2646
1905	16	31	3		1612	797	2508
1906	23	21	?		?	?	?
1907	31	51 <sup>1)</sup> (14 <sup>2)</sup> )	?		1704 <sup>1)</sup>	936 <sup>1)</sup>	2789 <sup>1)</sup>
				1756 <sup>2)</sup>	1260 <sup>2)</sup>	? )	

II. Bevölkerung der einzelnen Inſeln.

	1900.	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907 <sup>6)</sup>	1908	
Saipan	1237	1407	1631	1798	1951	1880		2112 <sup>5)</sup>	?	
Notc	491	497	490	481	490	428		453	433	
Tinian	69	90	95	45	54	48	Angaben fehlen.	45	?	
Sarigan	11	—	8	8	11 <sup>3)</sup>	11 <sup>3)</sup>			9 <sup>3)</sup>	?
Mamagan	18	17	8	23	} 13 <sup>4)</sup>	} 14 <sup>4)</sup>		} 77	} 36	} ?
Pagan	75	81	137	104						
Mgrigan	37	40	32	64						
Anatohan	—	—	—	24	?	67 <sup>4)</sup>		?	?	

Außerdem waren früher bevölkert Maug, ſtark bevölkert Anatahan; zeitweife iſt bewohnt Mſſongſong, zeitweife von Tinian beſucht iſt Mguivan. Auch Guguan ſoll nach einer Notiz aus dem Jahre 1901 bewohnt ſein.

für	Endlich iſt angegeben ein Überſchuß der Geburten über die Sterbefälle von	ein Überſchuß der Zu- über die Abwanderung von
1900:	50	144
1901:	28	241
1902:	29	117
1903:	49	50

Während unter den Fremden die Deutſchen eine ſo gut wie auſſchließlich auf Zuzug beruhende ſtändige Zunahme, die Japaner entſprechend dem Wechſel der poliſiſchen und wirtſchaftlichen Konjunktur einen ſtark wechſelnden Beſtand aufweiſen, iſt die Zahl der Einheimiſchen mit einer Ausnahme ſtändig geſtiegen, und zwar haben die Chamorroſ vom erſten biſ zum lezten Berichtsjahr um nahezu 50 Prozent, die Karoliner um nahezu 100 Prozent zugenommen. Dieſe Zunahme iſt allerdings zum größten Teil der Zuwanderung

1) Nach dem Jahresbericht 1906/07.

2) Nach dem Jahresbericht 1907/08, der die geſamte Bevölkerungſtatistik wieder einmal in völlig veränderter Geſtalt bringt und über das Abweichen der Ziffern gegenüber dem vorausgehenden Jahresbericht nicht die geringſte Aufklärung bietet.

3) Strälkinge.

4) Von Pingelap (Oſtkarolinen) überführt.

5) Erheblicher Zuzug von Mogmog, Sonſerol, Ana, Merix und Tobi (ſüdl. der Palan).

6) Der Wohnort der 51 Japaner iſt nicht angegeben.

an den benachbarten Inselgruppen zuzuschreiben, doch konnte während der 4 Berichtsjahre 1900—1903 fortdauernd ein Überwiegen der Geburten über die Todesfälle konstatiert werden. Daraus kann mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden, daß die Einheimischen, wenn auch von Jahr zu Jahr stark schwankend, so doch konstant aus sich selbst heraus sich vermehrt haben; eine Erscheinung, die in einem ebenso starken wie erfreulichen Gegensatz zu der Entwicklung steht, welche die Zeit der spanischen Oberhoheit erkennen ließ. Dabei ist noch zu bedenken, daß gerade die letzten Jahre schwere Zeiten gebracht haben. Denn die furchtbaren Wirbelstürme, deren bereits bei den Marshall-Inseln Erwähnung geschehen ist, und deren Wirkungen wir später auf den Karolinen und Palau in erhöhtem Maße begegnen werden, haben auch die Marianen nicht verschont. Am 5. Juli 1905 wurde Pagan, am 27. August Saipan und am 7. November des gleichen Jahres wiederholt Saipan und seine weitere Umgebung von verheerenden Taifunen heimgesucht; wenn auch, soweit bekannt, keine Verluste an Menschenleben zu beklagen waren, so wurden doch Wohnungen und Pflanzungen in entsetzlicher Weise verheert und der Wohlstand der Eingeborenen aufs schwerste getroffen. Auf diese Ereignisse ist denn wohl auch die starke Abnahme der Bevölkerungsziffern im Jahre 1905, über deren Ursache sich der Jahresbericht ausschweigt, zurückzuführen. Es muß angenommen werden, daß eine beträchtliche Anzahl der Eingeborenen ihre Wohnstätten verließ und benachbarte Inseln der Karolinengruppe aufsuchte.

Die Tabelle der Bevölkerungszahlen für die einzelnen Inseln läßt sofort Saipan und Rota als die volkreichsten von ihnen erkennen; nicht weniger als 93 Prozent der ganzen Volkszahl der Gruppe entfallen auf die beiden Eilande. Während aber Rota bei einer nicht unbeträchtlichen Einbuße im kritischen Jahre 1905 sich ständig innerhalb der Grenzen von 400 und 500 Bewohnern hält, ist auf Saipan die Bevölkerung, ebenfalls mit Ausnahme des Jahres 1905, fortdauernd beträchtlich, im Ganzen um ca. 40 Prozent, gestiegen. Als Verkehrsmittelpunkt und Sitz der Verwaltungsbehörde bildet es für die bereits erwähnte starke Zuwanderung von außen das vornehmlichste Ziel, als welches die Insel als die größte unter den in deutschem Besitz befindlichen sich auch am meisten eignet. Von den übrigen kleineren Inseln weist nur Pagan, dessen Flächeninhalt noch nicht 100 Quadratkilometer erreicht, zeitweilig eine Kopfszahl von über 100 auf; als ständig bewohnt können außer ihr noch die beiden anderen „Nordinseln“ Alamaagan und Agrigan, sowie Tinian betrachtet werden. Die Bewohnerzahlen sind hier ganz beträchtlichen Schwankungen stets unterworfen gewesen, scheinen sich im allgemeinen aber mehr zu verringern als zu erhöhen.

Zu diesen treten dann, wenn man will, als dritte Gruppe die unständig bewohnten Inseln, von denen Sarigan und Anatahan einer besonderen Erwähnung wert sind, ersteres als Sitz einer kleinen Sträflings-Ansiedlung, letzteres, weil dort seit 1905 eine Ansiedlung von Eingeborenen aus der Ostkarolinen-Insel

Pingelap sich befindet. Ihre Überführung in den neuen Wohnsitz bildet einen Teil der bedeutungsvollen Menschen-Transplantationen, zu welchen sich die Regierung mit Rücksicht auf die durch die Wirbelstürme vielerorts verursachte Mollage der Eingeborenen genötigt sah und welche zugleich auch auf einen Ausgleich zwischen den ü b e r völkerten und den e n t völkerten Inseln deutschen Besitzes hinzielen. Es steht zu erwarten, daß in den kommenden Jahren auch dem noch unbenutzten Boden der bisher vernachlässigten kleineren Inseln eine angemessene Zahl von Karolinen-Inulanern zugeführt wird. Ob freilich die Ziffern aus der Zeit vor und zu Beginn der spanischen Oberhoheit jemals wieder auch nur annähernd erreicht werden, ist zu bezweifeln. Denn wenn auch der deutsche Schutzherr ein mildes und väterliches Regiment führt — er will doch dabei selbst wirtschaftlich tätig sein und nimmt daher für sich selbst auch mehr Raum in Anspruch.

D r. R. S e r m a n n.

Zeitschrift

für

Kolonialpolitik, Kolonialrecht  
und Kolonialwirtschaft.

Herausgegeben

von der

Deutschen Kolonialgesellschaft.

DEUTSCH

Elfter Jahrgang.

DEUTSCH

Wilhelm Süsserott

Hofbuchhändler Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin  
Berlin 1908.

## **Zur Statistik der Eingeborenen der deutschen Südseegebiete.**

(Schluß.)

### 5. Ostkarolinen.

Die Untersuchung der Bevölkerungsverhältnisse in der weitzerstreuten Inselgruppe der Karolinen wird, entsprechend der früheren Verwaltungseinteilung der Inseln, die sich auch in der verschiedenen Gestaltung der Zahlenangaben ausdrückt, die Gruppe der östlichen von derjenigen der westlichen Inseln getrennt behandeln müssen. Während wir, wie sich zeigen wird, für die einzelnen Inseln der Westkarolinen Zahlenangaben in großer Menge besitzen, zeigt sich das Material für die Ostkarolinen auffallend ärmlich. Die offiziellen Jahresberichte geben zwar eine fortlaufende genaue Statistik der weißen Bevölkerung, lassen aber schon bezüglich der fremden Farbigen seit 1902 vollständig im Stich.

Die Weißen vermehrten sich langsam von 87 im Jahre 1901 auf 92 im Jahre 1905, verminderten sich dann auf 77 und zählten 1907 nur 71 Köpfe. An fremden Farbigen wurden 1902 230 gezählt, von denen 27 Tagelen, 59 Malaien, 18 Chinesen, 2 Japaner, 6 Mischlinge, 118 sonstige fremde Farbige waren. Die beträchtliche Zahl von weißem Halb- und Viertelblut (Abkömmlinge Weißer von farbigen Frauen) wurde damals auf zirka 500 geschätzt und ist der eingeborenen Bevölkerung, die auf zirka 26 000 geschätzt wurde, zugerechnet.

Über die letztere liegen für die wichtigsten Inseln, Bonape und Rufaie, ältere Angaben vor, die bei Blum a. a. O. zusammengestellt sind. Sie sind für

Bonape:	1883:	5000	Eingeborene	
	1900:	3165	"	
Rufaie:	1885:	1100	"	
	1880:	200	"	(Abnahme 82%)
	1891:	125	"	(Abnahme 37,5%).

Hieraus würde sich daher eine ganz gewaltige Verminderung entnehmen lassen, die die von Blum geäußerte Prophezeiung eines baldigen Aussterbens allerdings nahelegen würde. Wenn man also auch, wohl mit Recht, die älteren Schätzungen der Volkszahl als übertrieben ansehen will, so würde sich trotz-

dem noch für die Zeit der spanischen Oberhoheit eine unbestreitbare Abnahme der Bevölkerung ergeben. Die seit der deutschen Besitzergreifung erfolgten Zählungen und Schätzungen dagegen lassen, abgesehen von den Folgen später zu erwähnender katastrophaler Naturereignisse, diese Prophezeiung als einen Irrtum erkennen. Es zeigt sich nämlich, daß die Bevölkerung fast durchweg (ausgenommen nur das entlegene Eiland Nukuor und wahrscheinlich die Greenwich-Inseln) eine gesunde Tendenz zu natürlicher Vermehrung hat. Nachfolgende, wenn auch sehr lückenhafte Zusammenstellung zeigt das deutlich:

Bonape	1900:	3 165	1903:	3 266	1904:	3 279
Kusaie	1901:	450	1906:	514		
Truk-Inseln	1900:	ca. 12 000	1903:	13 115	1907:	13 514
Mofil	1900:	162	1901:	170	1902:	206
			1903:	214		

dagegen allerdings Pingelap, wo ganz eigenartige Verhältnisse bestehen:  
1901: ca. 1000 1902: ca. 700.

Der Jahresbericht pro 1900/01 konstatiert auf allen damals bekannten Inseln eine Zunahme der eingeborenen Bevölkerung, deren Kinderreichtum ein in der Südsee seltener Fall, sogar als auffallend bezeichnet wird. Auch auf Nukuor konnte in 24 Jahren nur eine Abnahme von 4 Köpfen ermittelt werden. Im Verhältnis zum Flächeninhalt am schwächsten bevölkert waren damals Kusaie und dann Bonape. Für die Truk-Gruppe wurde die wohl zu hohe Ziffer von 11 200 angegeben; für Ngatif 230. Dicht bevölkert war Mofil, während Pingelap und die Mortlock-Gruppe an Übervölkerung litten. Der Anlagenband des Jahresberichts 1901/02 gibt den Flächeninhalt für Bonape mit 340, der Truk-Inseln mit 132, von Kusaie mit 110 qkm an; einschließlich 25 anderen Inselgruppen mit ca. 450 Inseln wird der Gesamtflächeninhalt auf 630 qkm berechnet. Wie außergewöhnlich die Bevölkerungsdichtigkeit differiert, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf 1 qkm in Kusaie nur vier, in Pingelap dagegen ca 700 Köpfe entfielen. Im Durchschnitt wurden damals 39 Köpfe auf 1 qkm berechnet.

Zählungen, die während der Jahre 1900 und 1901 auf einzelnen Inseln vorgenommen wurden, ergaben nachstehende Ziffern der eingeborenen Bevölkerung:

Bonape <sup>1)</sup> . . . . .	3 165	Nukuor . . . . .	1 165
Truk . . . . .	ca. 12 000	Etal . . . . .	344
Pingelap . . . . .	890 <sup>2)</sup>	Namofuf . . . . .	264
Mofil . . . . .	206 <sup>2)</sup>	Loshop . . . . .	434
Natif . . . . .	212	Murilo . . . . .	300
Nukuor . . . . .	128	Fananu . . . . .	264
Satawan . . . . .	1 573	Olol . . . . .	271

<sup>1)</sup> Einschließlich Pekin und Ant.

<sup>2)</sup> Die Angaben stimmen mit anderweitigen Angaben der Jahresberichte (siehe oben) nicht überein.

Sinzu kommen nach Angaben der Häuptlinge oder Missionare in

Rusaie . . . . .	450	Poloot . . . . .	1 100
Nama . . . . .	326	Soi . . . . .	300
Pulap . . . . .	550	Greenwich-Inseln ca.	200 <sup>1)</sup>

so daß sich damals die Gesamtbevölkerung auf ca. 24 000 Seelen berechnete, während sie zwei Jahre später auf ca. 26 000 geschätzt wurde.

Unter den Umständen, welche der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung hindernd im Wege standen, wurden in den früheren Jahren vor allem epidemische Erkrankungen genannt. So wird aus der spanischen Zeit von einer epidemischen Dysenterie im Jahre 1843, von Influenza im Jahre 1845 und vor allem von einer Blatternepidemie im Jahre 1854 berichtet, welche letztere die damals auf 5000 geschätzte Zahl der Bewohner von Bonape auf 3000 vermindert haben soll. Seit der deutschen Besitzergreifung wurden vor allem mehrmals Influenzaepidemien berichtet, ferner forderte um das Jahr 1899 herum der Keuchhusten insbesondere unter den Kindern zahlreiche Opfer. Im übrigen herrschte vornehmlich an jenen Orten, die mit Schiffsmannschaften viel in Berührung kamen, die Syphilis; auch kommen stets, wie vielerorts in der Südsee, Muskel- und Gelenkkrankheiten sowie Hauterkrankungen in Frage. Sie alle vermochten jedoch, wie wir gesehen haben, eine Vermehrung der Bevölkerung im allgemeinen nicht zu hindern.

Von 1905 ab ändern sich die Verhältnisse vollständig. Wiederholt wurden die Inseln von verheerenden Taifunen heimgesucht, die stellenweise die Nahrungsquellen gänzlich vernichteten oder in einer Weise schmälerten, daß Hungersnöte und damit eine erschreckende Sterblichkeit eintraten. Es trat an die Regierung die Notwendigkeit einer umfassenden Hilfsaktion heran, die mit tunlichster Schnelligkeit und mit der größten Aufopferung erfolgt und noch lange nicht abgeschlossen ist, die aber zugleich den Anlaß bot, ein Problem energisch anzupacken, dessen Lösung schon lange auf dem Programm gestanden hatte: die Ausglei chung der beträchtlichen Ungleichmäßigkeit der Besiedlung durch planmäßige Bevölkerungsverschiebungen in größtem Maße. Die Naturkatastrophen,<sup>2)</sup> die den Anlaß zu einer neuen Ära kolonialer Tätigkeit in der Südsee boten, setzten mit einem Taifun ein, der in den Tagen vom 18. bis 20. April 1905 die Ostkarolinen heimsuchte. Ein zweiter, in seinen Wirkungen noch verheerenderer Wirbelsturm, traf die Insel im März 1907. Der Einfluß, den beide Ereignisse auf die Inselbevölkerung zahlenmäßig übten, soll im folgenden dargestellt werden.

Zunächst die Totenliste:

Infolge des Taifuns im Jahre 1905 wurden getötet: auf Bonape 12, Rusaie 5, Mofil 1, Namuin 2, Jananu 1, Olol 3; mit dem Boot sind ver-

<sup>1)</sup> Jahresbericht 1901/02, Anlagenband S. 258.

<sup>2)</sup> Ihre wirtschaftlichen und sozialen Folgen habe ich im Januarheft 1908 der „Süd-deutschen Monatshefte“ eingehend geschildert.

schollen von Togen (Truk-Gruppe) ca. 10, von Suo 7, von Magerlap 4, von Tamatam ca. 10, von Mamuin ca. 10.

An Krankheiten infolge des Taifuns starben in Pingelap 70, in Truk 50.

Verletzt wurden in Kusaie 25—30, auf Na, Naningi, Mal, Napali u. a. m. über 200.

Infolge des Taifuns im Jahre 1907 wurden getötet: in Lufunor 14, Satawan 31, Tä 170, Mot 62, Etal 7 (sämtliche zur Mortlock-Gruppe gehörig).

An Nahrungsmangel infolge des Taifuns starben in Lufunor weitere 13.

Dies in den Jahresberichten und in den Berichten des amtlichen Kolonialblattes einzeln angeführten Opfer.

Es ist jedoch anzunehmen, daß zahlreiche weitere Verluste auf den Inseln, die in den nächsten Monaten nach den Katastrophen nicht besucht wurden, nicht bekannt geworden sind.<sup>3)</sup> Zunächst half sich die Bevölkerung der am meisten betroffenen Atolle selbst nach Kräften durch Wegwanderung. So fuhren von Komui zahlreiche Bewohner nach Murilo, Fananu, Truk, Masitu, Sebu und Torna. Die Leute von Piherar flüchteten nach Magerlap; 6 Leute von Ono nach Truk. Vonseiten der Regierung wurde vor allem mit der Entvölkerung des allzu dicht bewohnten Pingelap begonnen, von wo schon im Juli 1905 67 Bewohner nach Saipan, ferner im November und Dezember etwa 350 nach Ponape und Truk gebracht wurden. Von Olol wurden im März 1907 60 Leute nach Truk überführt. In größerem Maße wurden dann diese Verschiebungen nach dem Taifun von 1907 fortgesetzt. Von Lufunor und Satawan, als den am schwersten betroffenen Atollen wurden rund 1400 Personen, ferner von Mot und Kutu je 50 weggeschafft. Man war bemüht, insbesondere die niedrigen Atolle, wo die bewohnte Fläche in sich gering und die vom Meer drohende Gefahr erheblich größer ist, zu entlasten und dafür den geräumigeren hohen Inseln, die ihnen vielfach fehlende dem Nahrungsraum entsprechende Volkszahl zuzuführen. Aber es haben in dieser Zeit einige Eilande wiederholt ein künstliches Auf- und Abschwellen ihrer Bevölkerung erlebt. So wurde von den zahlreichen nach Ponape Zugeführten wieder ein Teil nach Mokil, ein anderer Teil nach Pingelap überführt, das vorher von mehr als der Hälfte seiner früheren Bevölkerung entlastet worden war. Am meisten wurde der Truk-Archipel als Zuwanderungsziel in Anspruch genommen, wo zwar schon vorher fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Inselgruppe ansässig war, wo aber immer noch Raum genug für weitere Vermehrung zur Verfügung stand.

Eine Sammlung der in den offiziellen Berichten da und dort verstreuten Notizen gestattet es, bei einigen der Inseln und Inselgruppen die etappenweise Entvölkerung einerseits, die Zuwanderung anderseits zahlenmäßig zu verfolgen. Einige Beispiele seien hier aufgeführt:

1. *Pingelap*: Zur Zeit des Taifuns am 20. April 1905 wird die Volkszahl auf über 900 geschätzt. In den nächsten darauffolgenden Monaten

<sup>3)</sup> Es wurden erhebliche Verluste insbesondere auch von Mutuin, Memuin und Olol berichtet.

starben an den Folgen des Taifuns infolge Pseudo-Periberi 70 Menschen = 8%. Im Juli 1905 begann die Abwanderung: 67 Leute kamen nach Saipan. Im November 1905 wurden „einige“ nach Ponape, im Dezember 70 dorthin, „mehrere“ andere nach Truk, im Dezember 1905 abermals 207 Leute nach Ponape, 43 nach Truk verbracht. In diesem Monat bezifferte sich die Gesamtbevölkerung der Insel nur mehr auf 400—450=45—50% der acht Monate vorher angegebenen Volkszahl, und auch hiervon sollten noch einige nach Rusaie gebracht werden. Nicht ganz zwei Jahre später fand dann, wie bereits erwähnt, eine Rückwanderung von jedenfalls weniger als 100 Köpfen dorthin statt.

2. *N o m u i n* : Die Volkszahl zur Zeit des Taifuns vom 20. April 1905 ist leider nicht bekannt. Als tot werden an diesem Tage 2 gemeldet, als verschollen 10. Nach dem Taifun wurden noch vorgefunden 38 Köpfe (16 Männer, 22 Frauen und Kinder). Die anderen waren in die benachbarten Atolle ausgewandert. Im Jahre 1907 wurden die übriggebliebenen nach Truk gebracht; es blieben nur 15 auf der Insel zurück.

3. *L u f u n o r* und *S a t a w a n* : Beide Atolle hatten 1901 rund 2700 Bewohner gezählt. Durch den Taifun vom 27. März 1907 kamen um in Lufunor 14, in Satawan 31; vom Dezember 1907 bis Februar 1908 starben dort weitere 13, hier weitere 10. Weggeschafft wurden im Sommer 1907 aus beiden Atollen etwa 700 Leute nach Ponape und Saipan; dann noch einmal 44 nach Saipan; ferner wurden von Lufunor im September 1907 82 Männer, 180 Frauen und 198 Kinder nach Truk und Ponape verbracht, zur gleichen Zeit von Satawan 68 Männer, 51 Frauen und 50 Kinder und im Februar 1908 eine Frau ebenfalls nach Truk und Ponape. Es verblieben im Februar 1908 auf Satawan nur mehr etwa 160 Bewohner gleich etwa 10% der Bevölkerung von 1901. In ähnlichem Maße wird wohl auch Lufunor entvölkert worden sein.

4. *Der Truk-Archipel* : Hier kostete der Taifun vom 27. März 1907 25 Leuten das Leben: 10 wurden erschlagen und ertränkt, 15 sind im Boot verschollen. An Krankheit als der Folge des Taifuns starben etwa 50 Menschen. Die Bevölkerung, deren Kopfszahl 1901 auf 12 000 etwa geschätzt wurde, erhielt vom Jahre 1905 erheblichen Zuwachs durch Zuwanderung und Zuführung: im April mehrere Flüchtlinge von Nomuin, im Dezember „mehrere“ von Pingelap sowie den Rest der Einwohner von Montuin bis auf 15, im gleichen Monat nochmals 43 von Pingelap, im März 1907 60 Leute von Olol, im April 1907 6 von Ono, im September 1907 470 von Lufunor und eine erhebliche Anzahl von Satawan.

Der Zuwachs darf demnach auf mindestens 5% veranschlagt werden.

Über die Auscheidung der Geschlechter und der Altersklassen sind leider nur ganz wenige und räumlich beschränkte Angaben vorhanden. Aus der Zeit der Befügergreifung wird für Ponape bei einer Gesamtzahl der Eingeborenen von 3165 die Zahl der Männer auf 1506, die der Frauen auf 1659 angegeben.

Es überstieg daher die Zahl der Frauen jene der Männer um 153 = 10%. Aus der gleichen Zeit (1900) sind von zwei Landschaften von Ponape (Not und Riti) Angaben über den Altersaufbau erhalten. Danach sind

in Not von 329 Eingeborenen 296 = 90% Erwachsene  
33 = 10% Kinder  
in Riti von 943 Eingeborenen 711 = 75,5% Erwachsene  
232 = 24,5% Kinder.

Der Unterschied in der Geschlechtsgliederung, wenn auch nicht unerheblich, hat nichts Beängstigendes an sich. Dagegen sind die Angaben über den Altersaufbau allerdings, besonders in Not, außerordentlich ungünstig. Mum a. a. O. bringt diese Ziffern als Beweismaterial für seine Prophezeiung eines baldigen Unterganges der Bevölkerung. Allein die seitherige Entwicklung hat ihm Unrecht gegeben. Es hat sich gezeigt, daß derartigen Einzelheiten ein rein episodischer Charakter zukommt. Was zunächst die Geschlechtsgliederung anbelangt, so läßt sich den Ziffern für Ponape die Angabe entgegenhalten, die der Jahresbericht pro 1906/7 für Rusaik enthält: Hiernach wurden im Januar-Februar 1906 unter 479 eingeborenen Farbigen 171 Männer, 149 Frauen und 59 Kinder unter 12 Jahren gezählt. Hier übersteigt also die Zahl der Männer jene der Frauen nicht unerheblich. Auch das Verhältnis der Jugendlichen zu den Erwachsenen ist nicht außergewöhnlich ungünstig; es beträgt, wie auch anderwärts vielfach, 1 : 2, ein Verhältnis, welches als eine Vermehrung der Bevölkerung nicht ausschließend bereits nachgewiesen werden konnte.

Zudem aber spricht sich schon der Jahresbericht pro 1905/6 dahin aus, daß selbst nach den Verheerungen des ersten Taifuns im März 1905 eine nennenswerte Verminderung nicht zu konstatieren sei, und den späteren Berichten ist zu entnehmen, daß die Wunden der unheilvollen Naturereignisse doch im ganzen unerwartet rasch vernarben. Bei der erheblichen Zahl von Todesfällen, die von diesen mittelbar oder unmittelbar verursacht worden sind, ist aber ein solches erfreuliches Ergebnis nur dadurch zu erklären, daß die entstandenen Lücken durch Nachwuchs wieder ausgefüllt werden. So hat sich denn die Hoffnung, welche der Jahresbericht 1899/00 ausspricht: es möchte die bis dahin zu Tag getretene Bevölkerungsabnahme zum Stehen kommen und einer langsamen, aber sicheren Vermehrung Platz machen, auch für das Gebiet der Ostkarolinen bereits verwirklicht.

#### 6. Westkarolinen.

Die Trennung der Karolinen-Gruppe samt den Palau-Inseln in eine westliche und eine östliche Hälfte beruht nicht auf einer geographischen Grundlage. Nach ihrer Lage wäre vielmehr die ursprünglich in Gebrauch gewesene Unterscheidung in eine westliche, zentrale und östliche Gruppe vorzuziehen, wobei die südwestlich folgende, äußerlich getrennte Inselwelt der Palau und ihrer vereinzeltten Nachbarn zu trennen wären. Die nunmehr auf den Karten erscheinende, dem 148° östlicher Länge von Greenwich folgende Grenzlinie

beruht vielmehr auf verwaltungstechnischen Zweckmäßigkeitsgründen, sie ist lediglich die Grenze der beiden Bezirke, deren Sitz im Osten Ponape, im Westen Sap ist. Letzterem Bezirk ist die gesamte, bis zu den Grenzen des amerikanischen und holländischen Machtbereichs sich erstreckende Inselwelt zugewiesen. Auf dieser verwaltungstechnischen Unterscheidung beruhen denn auch die offiziellen Berichte, die im allgemeinen, soweit sie sich mit der zahlenmäßigen Erforschung der Bevölkerung befassen, zu Eingang des 5. Abschnittes bereits charakterisiert wurden.

Innerhalb dieser einigermaßen willkürlich gewählten Abgrenzungen zeigen in den Westkarolinen die Bevölkerungsverhältnisse der Eingeborenen eine ganz besondere Gestaltung, aus der sofort erhellt, daß hier die Aufgaben der Kolonialpolitik in dieser Richtung wesentlich schwieriger sind, als in den bisher betrachteten Teilen der Südseeschutzgebiete. Die räumlich und wirtschaftlich wertvolleren Inselgruppen nämlich, Sap einerseits, Palau andererseits, sind Gebiete, in denen z. B. der Besitzergreifung seitens des Deutschen Reiches sich eine unverkennbare Abnahme der einheimischen Bevölkerung bemerken ließ. Während also gerade auf den größeren, mit reicheren Hilfsquellen ausgestatteten Eilanden die auch kulturell höher entwickelte Bevölkerung der Gefahr eines Unterganges wenigstens in fernerer Zeit ausgesetzt schien, ließ die allmählich erfolgende Erforschung der kleineren, weit ärmeren Inseln diese teilweise als überbevölkert und daher als Gebiet notwendiger Auswanderung erkennen. So trat an die Regierung die Forderung einer planmäßigen Bevölkerungsverschiebung in noch weit stärkerem Maße als in den Mariannen und den Ostkarolinen heran. Wie sich zeigen wird, trugen auch hier Naturkatastrophen schwerster Art zur beschleunigten Realisierung dieser Forderung wesentlich bei.

Von den sonstigen Bevölkerungselementen sind, abgesehen von den Weißen, deren Zahl sich von 51 im Jahre 1901 auf etwa 170 im Jahre 1904 vermehrten und seither sich auf der Höhe von etwa 140 hielten. Sie werden, was für die Schätzung des wirtschaftlichen Wertes der Eingeborenen charakteristisch ist, hier diesen gegenüber wenig geschätzt. Außerdem finden sich auf den Inseln einige Tagalen (13—30), Chinesen und Mischlinge. 5 Weiße waren 1908 mit einheimischen Frauen verheiratet.

Aus Palau liegen schon für das 18. Jahrhundert Bevölkerungsangaben vor, während für die siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Angaben des bekannten Südseeforschers Kubary über die Zahl und Gliederung der Eingeborenen vorhanden sind. Für 1783 gibt Wilson deren Zahl auf 50 000 an; es berechnen sich dann bei einem Flächeninhalt von rund 450 Quadratkilometer 113 Eingeborene auf den Quadratkilometer. 1885 wurde ihre Zahl in den Karolinen überhaupt auf 28 000 angegeben; das ergibt bei einem Gesamtflächeninhalt von etwas über 1000 Quadratkilometer 28 Eingeborene auf 1 Quadratkilometer. In den Palau schätzte Kubary die Zahl damals auf nur mehr 4000; d. h. auf 1 Quadratkilometer trafen nur mehr 9,

so daß die Bevölkerung in einem Jahrhundert mehr als dezimiert war. Die Abnahme seit 1873 wird hier durch folgende Zahlen illustriert:

1873: za. 10 000, Abnahme gegen 1783: 80%,

1875: za. 5 000, Abnahme 50%

1885: za. 4 000, Abnahme 20%.

Die Annahme eines baldigen Aussterbens, wie sie von Blum (a. a. O.) vertreten wird, war durch diese Ziffer allerdings sehr nahe gelegt.

Die Ziffern, welche für die eingeborene Bevölkerung seit Bestehen der deutschen Oberhoheit angegeben wurden, leiden nun bedauerlicherweise an großer Unklarheit. Die Tabellen darüber, welche die offiziellen Jahresberichte enthalten, sind vom streng statistischen Standpunkte wahre Monstra. Es werden da z. B. den Ergebnissen partieller Zählungen und Schätzungen früherer Jahre die neueren Erhebungen angefügt und die hierdurch erzielte Gesamtziffer früherer Schätzung gegenübergestellt, wobei sogar erhebliche rechnerische Schnitzer mit unterlaufen; das Ergebnis muß dabei naturgemäß zumeist eine höhere Ziffer sein. Vielfach widersprechen sich auch die für das gleiche Jahr errechneten Gesamtziffern noch untereinander. Gleichwohl sollen die Ziffern hier angeführt werden, mehr der Vollständigkeit halber, als weil sie mit einiger Sicherheit zu verwerten wären:

Die Gesamtbevölkerung der Eingeborenen betrug:

1901: za. 13 500

1903: 13 264

1904: za. 16 250 (?)

1905: 13 436 (ohne Sutawal und Feis)

1906: „ 13 158 (13 187, 13 358)

1907: „ 14 860 (15 024, 15 060).

Wenn sich aus dieser primitiven Zusammenstellung keine Abnahme, ja sogar eher eine geringe Zunahme der Eingeborenen entnehmen läßt, so muß man hierfür den offiziellen Berichten die Verantwortung überlassen. Aus den Einzelangaben in der hier folgenden Bevölkerungstafel ergibt sich im allgemeinen nur eine nicht unbeträchtliche Verminderung der Kopfzahl.

#### Bevölkerung der einzelnen Inseln und Inselgruppen:

Jap		Männer	Weiber	Kinder	zusammen	
(ca. 200 qkm)	1899	3191	3143	1474	7808	} wahrscheinlich zu wenig
	Juli 1900	3027	2969	1468	7464	
	April 1903	2751	2833	1571	7155	
	Juli 1905	2615	2570	824	6641	
				<b>Knaben</b>		
				632		
				<b>Mädchen</b>		
				1456		
				<b>Kinder</b>		

		Männer	Weiber	Kinder	zusammen
Balan	1901	.	.	.	3748
(ca. 450 qkm)	Dez. 1903	1244	1022	835	3101
	" 1907	.	.	.	ca. 3000
Lanutrif	Sept. 1903	68	64	68	200
	Juli 1907	.	.	.	ca. 270
Elato	Dez. 1905	.	.	.	91
	Juli 1907	40	24	12	76
Satumal	Dez. 1905	81	69	74	224
	Juli 1907	.	.	.	ca. 260
Faraulip-Gruppe:					
Faraulip	April 1904	21	23	19	63
Pig	" "	17	22	19	58
		38	45	38	121
Dleai September 1903:					
Dlemari		41	40	50	131
Kaur		12	10	7	29
Baltau		15	20	13	48
Dleai		45	88	50	183
Mariom		5	15	15	32
Taganlap		17	21	14	52
Seliap		26	38	46	110
Falabis		25	40	11	76
		186	272	203	661
Ffaluf-Gruppe:					
Ffarif	April 1904	52	51	50	143
Ffalap	" "	28	27	22	77
Fmoei	" "	24	19	18	61
		104	97	80	281
Aurepif-Gruppe (Inseln Aurepif und Uan)					
	April 1904	17	18	13	48
Sorol	" "	25	28	19	72
Fleis	Dezbr. 1005	129	108	63	300
	(2 qkm)				
Uluifi-Gruppe:					
Efor	April 1904	23	41	37	91
Falalop	" "	78	110	72	260
Mogmog	" "	20	37	38	95
Sagalai	" "	14	24	32	70
Faffarai	" "	21	35	23	79
Loffau	" "	18	24	17	59
Figiluli	" "	16	33	30	79
Mangen	" "	8	20	14	42
Lam	" "	2	5	5	12
		200	329	268	797

eine einzige  
Familie

	Männer	Weiber	Kinder	zusammen	
Ngulu 1907 . . .	.	.	.	ca. 100	
Sonserol (Sonfol)-Fanna					
1900	.	.	.	ca. 400	
Anfang 1907	.	.	.	" 350	
November 1907	114	110	.	224	wahrscheinlich zu wenig
Tobi 1907	.	.	.	" 900	
Pulo Anna	.	.	.	"	
1900	ca. 50	ca. 100	.	" 150	
November 1906	18	25	.	43	
Pulo Merir 1906	.	.	.	" 200	
November 1906	7	20	.	27	

Soweit überhaupt Angaben für verschiedene Jahre vorliegen, ist eine Zunahme nur auf 2 Atollen der zentralen Carolinen (Samutrik und Satuwal) zu bemerken. Dagegen haben sich nach den vorliegenden Zählungen die Eingeborenen auf Yap in 6 Jahren um za. 15%, auf den Palau sogar um za. 20% vermindert, während auf den niederen Korallenriffen der Südinselfn, wie Pulo-Anna und Pulo-Merir, nahezu die ganze Bevölkerung, allerdings durch katastrophale Vorgänge, vernichtet worden ist.

Am genauesten sind wir über die Verhältnisse auf Yap orientiert, nicht allein deshalb, weil sie dort, wo von Anfang der Sitz der Regierung war, jederzeit eingehender beobachtet werden konnte, sondern auch weil das Schicksal der Yaper an sich schon das meiste Interesse und die meiste Teilnahme erwecken mußte. An der Lebenskraft dieses „mit so vielen schönen Eigenschaften des Leibes und der Seele ausgestatteten Naturvolkes“ nagen vielfache zerstörende Kräfte. Insbesondere Krankheiten aller Art: die bald nach der Besitzergreifung erfolgte ärztliche Untersuchung fand Lungenkrankheiten, Hautkrankheiten, Erkrankungen der Geschlechtsteile, vor allem Syphilis schwerster Form, in erschreckender Weise verbreitet. Ein Zehntel der Bevölkerung mußte 1900 als krank bezeichnet werden; man errechnete die enorme Morbiditätsziffer von etwa 10 Prozent. Dennoch war man anfangs geneigt, die eigentliche Ursache der rapiden Bevölkerungsabnahme weniger in Krankheiten, als in gewissen Volksitten zu suchen. Es herrschte nämlich auf Yap eine Art allgemeiner weiblicher Prostitution, indem jeder größere Ort sein Mädchenhaus besaß, dessen Insassen, oft noch sehr jugendlichen Alters, jedem männlichen Eingeborenen nach Belieben zur Verfügung standen. Die Folge dieses Systems war die auffallend geringe Kinderzahl, hervorgerufen durch künstliche Verhinderung der Empfängnis und Fruchtabtreibung. Später erkannte man allerdings, daß man den Einfluß dieser Sitte doch überschätzt hatte; denn es standen ihr, so merkwürdig dies erscheinen mag, der unbestreitbare Familiensinn und die Liebe zu den Kindern gegenüber. Nunmehr ist man geneigt, wohl mit Recht, die herrschenden Gesundheitsverhältnisse

für die Volksabnahme verantwortlich zu machen und legte das Schwergewicht auf Besserung der Hygiene. Der Kampf auf diesem Gebiete ist schwer und nicht allzu aussichtsreich. Noch kennt man die Natur der eigenartigen, mit dem Namen „Saffrit“ bezeichneten Massenkrankheit nicht. Neue Plagen kamen hinzu; so wurden 1901 Biribiri eingeschleppt; im Oktober 1903 fielen binnen kurzer Frist 50 Eingeborene einer Influenzaepidemie zum Opfer, und erst in jüngster Zeit (1908) wurde wieder über eine Ruhr epidemie berichtet. Die deutschen Ärzte hatten sehr mit dem Vorurteil der Eingeborenen gegen ihre Kunst zu rechnen. Danach wurden jährlich Hunderte von ihnen (1902/3 zum Beispiel 396) ärztlich behandelt, und jetzt ist es doch schon so weit gekommen, daß die Saper im Falle der Krankheit sich selbst an den deutschen Arzt wenden. Nicht genug damit; es trat 1907 die Schildlaus in den Pflanzungen der Inseln in solcher Menge auf, daß letztere vernichtet zu werden drohten und Nahrungsmangel eintrat, und man daran dachte, einen Teil der ohnehin schon so sehr verminderten Bevölkerung wegzuführen.

Über die Verhältnisse auf den Palau sind wir durch die klassischen Arbeiten eines Kubary und Semper bereits orientiert gewesen, lange ehe die Gruppe unter deutscher Oberhoheit gelangte. Die Schilderungen trafen noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts vollständig zu. Zählungen Kubarys aus den Jahren 1882—1884, die Sterbeziffern von 5 bis zu fast 17% ergaben, schienen die Aufgabe, dem raschen Aussterben Einhalt zu gebieten, fast zu einer hoffnungslosen zu stempeln. Weniger verheerende Krankheiten wie auf Jap, als vielmehr eigentümliche Volksfitten wirkten dort bis in die letzten Jahre hinein einer Vermehrung der Bewohner entgegen. War doch die bei Jap bereits erwähnte Sitte der Klubhäufer mit ihrer weitgehenden Prostitution eines großen Teiles der weiblichen Bevölkerung, von Palau aus dorthin übernommen worden. Und auf den Palau war dieser unselige Gebrauch noch verschlimmert worden durch den unheilvollen Einfluß einer krankhaften Überschätzung des Geldes. Die Geburt eines Mädchens war deshalb viel willkommener, als die eines Knaben, weil ersteres durch Verkauf an den Klubbaren Gewinn brachte. So war es eine natürliche Folge der ausgeprägten Gabsucht der Inselaner, wenn sie die Zahl der Knabengeburt gewaltsam verminderten. Die Klubmädchen (Mongols), teilweise auch noch Kinder bis zu acht Jahren herab, waren in ihrer Jugend durch ihren Beruf der natürlichen Fruchtbarkeit entzogen, und verhinderten überdies eine unwillkommene Geburt häufig durch Fruchtabtreibung. Selbstverständlich war aber die Sitte dieser Armongols auch auf die Fruchtbarkeit der Familien von schädigendem Einfluß. Auch die eigenartig ausgeprägte Übermacht des Geldes, die die soziale Form der Palauer geradezu zu einer Plutokratie stempelte, stand einer gesunden Familienbildung hemmend im Wege. Rechnet man zu all dem noch die ausgeprägte Faulheit der Bewohner sowie den übermächtigen Einfluß der zugleich die ärztliche „Kunst“ betreibenden Zauberer (Kalids), so hat die Abnahme der Volkszahl, die sich zunächst auch unter

der deutschen Herrschaft noch bemerkbar machte, durchaus nichts Rätselhaftes mehr. Dennoch ist das Bevölkerungsproblem auf den Palau, wo das Leben im allgemeinen gegenüber dem ernstern und schwerern Charakter Japs in einer wesentlich heiteren und froheren Form genossen wird, nicht so schwer wie hier. Denn dem verderblichen Einfluß dieser Sitten ließ sich entgegenarbeiten, und wenn er ausgeschaltet war, konnte von der durch Krankheiten weniger angegriffenen Lebenskraft der Palauer eher eine Verbesserung der Bevölkerungsverhältnisse erhofft werden. Tatsächlich scheint sich diese Hoffnung teilweise zu verwirklichen; bald nachdem (1905) die Armongols geschlossen waren, wurde eine Vermehrung der Ehen und Schwangerschaften beobachtet, und in den Jahren von 1903—1907 war denn auch die Abnahme der Bevölkerung nur mehr eine ganz unbedeutende.

Oben ist bereits erwähnt worden, daß auf den kleineren Inseln und Atollen teilweise wesentlich günstigere Bevölkerungsverhältnisse festgestellt wurden. Bereits 1901 fiel der viel größere Kinderreichtum auf den kleinen und entlegenen Eilanden Sonjol, Pul, Merir und Lobi auf, und wurde der kräftige und gut genährte Volkschlag auf der Ulusi-Gruppe hervorgehoben. Auch auf Feis fand sich eine sehr zahlreiche Bevölkerung, die sich durch das Vorhandensein zahlreicher alter Männer, hübscher Frauen und großen Kinderreichtum auszeichnete. Auch in Lamutrik, wo bei einer Bevölkerung von ca. 200 Seelen in Jahresfrist nur 6 Todesfälle zu verzeichnen waren, wurden 1903 nicht ungünstige Verhältnisse beobachtet.

Es ist zu bedauern, daß eine genaue Erforschung dieser Inseln vielfach erst zu einer Zeit erfolgen konnte, wo das Gleichgewicht der Bevölkerung durch Taifunkatastrophen aufs schwerste gestört war. Dies gilt insbesondere für Lobi, wo ein Taifun im Jahre 1904 schweren Schaden in den Pflanzungen angerichtet hatte. Dort wurde 1907 eine Bevölkerung von über 1000 Köpfen vorgefunden, die sichtlich Zeichen von Übervölkerung aufwies. Die Leute, denen Fleiß und eine gewisse Intelligenz nicht abzusprechen ist, befanden sich in einem bedauernswerten Elend. In schlechten, unreinlichen Behausungen herrschten Krankheiten aller Art; von der großen Anzahl von Kindern waren viele zwerghaft klein.

Auch auf Pullo-Ana und Pul-Merir fand man 1907 nur mehr traurige Reste einer einst weit zahlreicheren Bevölkerung vor. Denn beide Eilande waren 1904 durch den Taifun, über den leider keine Berichte von Augenzeugen vorhanden sind, fast vernichtet worden. Auf Pullo-Ana fanden sich nur wenig Kinder, weibliche unter 2 Jahren überhaupt keine; ebensowenig männliche unter 10 Jahren. Knaben von 12 bis 14 Jahren waren die „Männer“ von mehr oder minder bejahrten Frauen, deren Anzahl ungesund überwog. Auch auf dem viel größeren Pul-Merier herrschte ein großes Mißverhältnis der Geschlechter. Frauenkrankheiten grassierten und zahlreiche Abtreibungen kamen vor.

So erwiesen sich dort mehr als irgendwo planmäßige Bevölkerungsverschiebungen als nötig, die gerade damals durch die schwere Taifun-Katastrophe im östlichen Teil der Westkarolinen unmittelbar veranlaßt worden sind.

Es hatte nämlich am 27. und 28. März 1907 ein verheerender Wirbelsturm vor allem die Atolle Oleai, Lamutrik und Ffaluk heimgesucht.

Von den hierdurch verursachten Menschenverlusten sind wir durch die Berichte des jüngst verstorbenen Regierungsarztes Dr. Born, der das Ereignis miterlebte und ihm beinahe selbst zum Opfer gefallen wäre, genauer unterrichtet. Im Oleai-Atoll wurde die Insel Kaur vollständig vernichtet; von ihren 132 Einwohnern blieben nur zwei am Leben. Von 90 Bewohnern von Palian retteten sich nur 40 usw. Der Verlust an Menschenleben im ganzen bezifferte sich auf über 200, d. h. 20%. In Ffaluk fielen von 400 Bewohnern<sup>1)</sup> 25 dem Taifun zum Opfer. Auch die Ulufi-Gruppe, Sorol, Feis, die Atolle Lamutrik, Satawal und Eltato sowie das unbewohnte Olimaru wurden schwer heimgesucht, doch fehlen über die dort angerichteten Verwüstungen Berichte von nicht einheimischen Augenzeugen.

Die Hilfsstätigkeit der kolonialen Verwaltung, die unmittelbar nach den Unheiltagen einsetzte, bestand zuerst in der Bereitstellung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel. Auch beabsichtigte der Bezirksamtman von Saipan bereits damals Hunderte Bewohner von Ffaluk und Oleai nach Palau und Saipan zu verbringen. Diese Absicht scheiterte jedoch; wenigstens in Ffaluk, an der Weigerung der Eingeborenen, ihre Heimat zu verlassen. Ob die Überführung seither erfolgt ist, darüber ist leider bis jetzt nichts berichtet worden.

Dagegen sind wir über Verschiebungen der Bevölkerung der westlichen Inseln (Sonsol, Merir, Ana und Tobi) genauer unterrichtet. Dorthin sollte im Oktober 1906 der Regierungsmotorjohner „Bonape“ etwa 100 Eingeborene jener Inseln zurückbringen, die vor Jahren als Arbeiter nach Jap und Palau gekommen waren. Bei dieser Gelegenheit stellten sich (im November dieses Jahres) die verhängnisvollen Folgen des im Jahre 1904 über die Inseln hinweggegangenen Taifuns heraus, die sich in dem bereits kurz berührten Zustand der Eingeborenen und ihrer Pflanzungen kennzeichneten. Auf Sonsol fanden sich 11 Leute von Ana, 34 von Merir vor, welche nach jenem Taifun hier Obdach gesucht hatten, während 16 weitere Eingeborene auf der Fahrt untergegangen waren. Es blieben also auch jene 100 Arbeiter zunächst in Sonsol zurück. Dagegen wurden von Merir die dort noch vorgefundenen 27 Leute nach Jap mitgenommen. Im Dezember setzte der Gouvernementsdampfer „Seestern“ das Rettungswerk fort. Er verbrachte zunächst jene 27 Merirer nach Palau, nahm sodann von Sonsol 59 Leute sowie die 43 über-

<sup>1)</sup> Die hier in den offiziellen Berichten angegebenen Bevölkerungsziffern stimmen mit den 1903 und 1904 ermittelten Ziffern schlecht überein; will man sie für zutreffend annehmen, so müßte eine beträchtliche Zunahme der Volkszahl während der jetzt vorausgegangenen drei beziehungsweise vier Jahre vorausgesetzt werden, die ja allerdings auch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt.

lebenden von Ana mit fort und veranlaßte auch auf Tobi 48 Männer und 2 Frauen zum Wegzug, für welche letztere übrigens je 8 Stangen Tabak bezahlt werden mußten. Auf der Rückfahrt wurden abermals zahlreiche Eingeborene von Sonjol mitgenommen, so daß die Zahl der Abwanderer 114 Männer und 73 Frauen umfaßt. Von ihnen wurden zunächst 50 Männer und 50 Frauen in Palau angesiedelt; 39 Tobi-Leute und mehrere Sonjolen in Sap als Arbeiter zurückgelassen, während 24 von Meris und Ana sich in Saipan niederließen, und 10 weitere Tobi-Leute als Arbeiter dorthin kamen. Auch von Mogmoo wurden Leute von Palau und Saipun als Arbeiter verbracht. Demnach waren Ana und Merir vollständig unbewohnt, während Sonjol die Hälfte seiner Bevölkerung abgegeben hatte. Andererseits wurde auch schon begonnen, die überschießende Bevölkerung Saps, zunächst einige Duzend Soldaten, nach den Marianen zu überführen, allerdings nur vorübergehend als Arbeiter. Daß diese Maßnahmen nur die Einleitung von umfangreicheren Bevölkerungsverchiebungen bildeten, liegt auf der Hand; doch ist von ihrem Fortgang seither nichts mehr veröffentlicht worden.

Die zahlreichen Angaben für einzelne Atolle und Inseln gestatten einen Einblick in die Verteilung der Geschlechter, der allerdings immer noch an zwei Mängeln leidet. Da nämlich überwiegend nur Ziffern einer einzigen Zählung vorhanden sind, so können nur Augenblicksbilder gewonnen werden, während eine Untersuchung, wie sich das Verhältnis der Geschlechter im Lauf der Jahre entwickelt hat, nur in einem einzigen Fall — bei Sap — überhaupt möglich ist. Ferner ist die Ausscheidung nach Geschlecht, ebenfalls mit einer einzigen Ausnahme in Sap, nur bei den Erwachsenen getroffen; die nicht weniger bedeutame Unterscheidung des Geschlechts bei den Kindern mangelt. Überblickt man nun die einzelnen Angaben in beiliegender Übersicht, so fällt sofort ins Auge, daß weder von einem Überwiegen des männlichen noch des weiblichen Geschlechtes im allgemeinen gesprochen werden kann, daß vielmehr das Verhältnis anscheinend regellos von Atoll zu Atoll wechselt. Immerhin tritt die Überzahl der Männer zahlenmäßig viel stärker hervor; denn auf den größten Inseln — auf Sap und Palau — überwiegt mit einer vorübergehenden Ausnahme auf Sap bei der Zählung von 1903 die Zahl der Männer über die der Frauen. Es ist dies um so bemerkenswerter, als infolge der schon berührten eigentümlichen Sitten die Geburt von Mädchen für wünschenswerter gilt oder wenigstens galt als die Geburt von Knaben. Eine Erklärung bietet sich in der bei der letzten Zählung auf Sap getroffenen Ausscheidung der Kinder nach dem Geschlecht. Es wurden 1905 gezählt: 824 Knaben und rund 632 Mädchen. Dieses ganz erhebliche Überwiegen des männlichen Geschlechtes im jugendlichen Alter läßt auf einen beträchtlichen Überschuß der Knabengeburt schließen, der sich aber in den höheren Lebensaltern mehr und mehr ausgleicht. Die Ursache hierfür muß in einer stärkeren Lebensgefährdung der Männer erblickt werden, die durch deren Berufstätigkeit, besonders die stets mit Verlusten verbundene Seeschiffahrt, bedingt ist. Hieraus

ergibt sich denn das normale Verhältnis beider Geschlechter in der Gesamtbevölkerung oder wenigstens bei den Erwachsenen.

Auch auf den Palau kann das Überwiegen der Männer, wenngleich beträchtlich größer (Verhältnis etwa 5 : 4) noch nicht als krankhaft oder bedenklich betrachtet werden. Die Zahl der Männer ist ferner größer als die der Frauen in Lamutrik, Glato, Satuwal, Sfaluk, Feis und Sonjol, wenn auch überall in geringem Maß mit Ausnahme von Glato, wo fast zwei Männer auf eine Frau treffen. Demnach besteht dieses Verhältnis im weitaus größten Teil der Westkarolinen. Schwacher Frauenüberschuß fand sich in den kleinen Gruppen von Faraulip und Murepit sowie auf Sorel. Überall zeigen die einzelnen Inselchen der Atolle die gleiche Erscheinung, wie sie in den Gesamtziffern der ganzen Gruppen zutage treten. Ganz abnorme Verhältnisse bestehen dagegen auf den acht Inseln der Meai-Gruppe und im Mulusi-Atoll. Dort nähert sich das Verhältnis der Geschlechter der Gleichung 2 : 3, hier übersteigt sie diese sogar nicht unerheblich, und zwar wieder fast durchweg auf den sämtlichen Inseln der Gruppen, wo z. B. die Zahl der Frauen jene der Männer um das Doppelte und Dreifache übertrifft.<sup>1)</sup> Dies sind zweifellos anormale Zustände, wenn man auch geneigt sein mag, im Überwiegen des weiblichen Geschlechtes vom Standpunkt der Bevölkerungsvermehrung ein geringeres Übel zu erblicken als im Überwiegen der Männer. Hier durch Bevölkerungsverschiebungen eine größere Gleichmäßigkeit herzustellen, wird eine Nebenaufgabe der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der kolonialen Verwaltung zu bilden haben, mit deren Lösung ja auch bereits begonnen wurde.

Die Betrachtung der Altersgruppierung bewegt sich auf recht schwankender Grundlage. Wir haben lediglich den vagen Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern vor uns; welche Altersgrenze die beiden Klassen trennt, darüber erfahren wir zumeist nichts. Nur bei den Zählungen auf Meai und Lamutrik wurden ohne weitere Begründung Kinder über acht Jahre bereits den Erwachsenen zugerechnet. Man darf jedoch annehmen, daß diese geradezu erstaunliche Rechenweise nicht allgemein zur Anwendung gebracht wurde. Sollte dem freilich dennoch so sein, so würde der an sich wenig erfreuliche Altersaufbau der Inselbevölkerungen noch ein wesentlich ungünstigeres Ansehen bekommen. Denn fast nirgends im ganzen Inselgebiet erreicht nach den vorliegenden Angaben die Zahl der Kinder auch nur ein Drittel der Gesamteinwohnerzahl; durchweg ist ihr Verhältnis zu der Zahl der Erwachsenen geringer als 1 : 2. Meist bleibt es erheblich dahinter zurück. Dieses Bild erhält auch kaum eine Abschwächung durch einzelne allgemeine Angaben über große Kinderzahl, wie sie z. B. für Feis und Lobi vorhanden sind; denn diese Angaben — wohl mehr Eindruck bei vorübergehenden Besuchen — finden in den Zahlen keine Stütze.

---

<sup>1)</sup> Die Verhältnisse auf Ana und Mexir, die den Charakter eines Ausnahmezustandes tragen, können außer Betracht bleiben.

Im einzelnen stehen hinsichtlich der Zahl der Kinder obenan die Ulufi, dann die Faraulip-, die Meai-, Ffeluf-Inseln sowie Samutrik und Satuwal, wo das Verhältnis von 1 : 3 erreicht oder wenigstens nahezu erreicht ist. Bei den einzelnen Eilanden dieser Gruppen finden sich auf den bevölkertsten Inseln in der Regel günstigere Ziffern als auf den kleineren mit geringerer Volkszahl. Wie groß die Unterschiede im einzelnen sind, zeigt sich an der Gegenüberstellung z. B. der Ulufi-Insel Sagalai, wo die Kinder 46 %, und der Meai-Insel Seliap, wo sie 42 % der Bevölkerung ausmachen, mit der Ulufi-Insel Fassarai und der Meai-Insel Falabis, wo die entsprechenden Prozentziffern nur 29 beziehungsweise gar nur 14 % sind. Besonders schwer fällt aber in die Waagschale, daß gerade in den beiden Hauptgruppen, den Palau und Sap, die Kinderzahl eine recht geringe ist; denn dort beträgt der Prozentsatz 27, hier schwankt er zwischen 22% im Jahre 1903 und 19% im Jahre 1899. Da er aber im letzten Zählungsjahr wieder 22% beträgt, so eröffnet sich eine schwache Hoffnung, daß sich die Bevölkerung in ihrem Aufbau langsam verjüngen könne. Sehr ungünstig ist ferner die Gestaltung in Feis, Sorol, Aurepik und vor allem Glato, wo die Kinder nur 16% der Bewohner ausmachen.

Aus den letzten Jahren sind keine einschlägigen Angaben vorhanden, und es steht zu befürchten, daß die Naturereignisse gerade auch auf die Zahl der Geburten und die Sterblichkeit der Kinder ungünstig eingewirkt haben. Daß in der nächsten Zeit neue Zählungen über diese hochbedeutsamen Verhältnisse weitere Aufklärung bringen werden, steht nicht zu erwarten, denn die gegenwärtig jedenfalls fortgeführten Bevölkerungsverchiebungen haben zweifellos einen derartigen Umschwung in den Einwohnerzahlen der einzelnen Inseln zur Folge, daß ein Einblick in die Entwicklung von deren Bevölkerung nahezu unmöglich gemacht ist. Die Frage, ob in den nächsten Jahren eine weitere Abnahme, ein Stillstand, oder etwa eine Vermehrung eintritt, wird daher schwer mit Sicherheit zu beantworten sein.

So stellt sich das Bevölkerungsproblem für die Westkarolinen nach jeder Richtung als ein recht schwieriges dar, und man wird zufrieden sein müssen, wenn allgemeine Angaben der Verwaltung darauf hindeuten, daß es gelingt, langsam und allmählich die einer gesunden Bevölkerungsentwicklung entgegenwirkenden Faktoren einzudämmen. Mögen die nächsten Berichte derartiges enthalten!

Dr. R. Hermann.